# Predigtreihe zum
# VATERUNSER-GEBET,

gehalten in der Evangelischen Kirche Kaldenkirchen
vom 26.8. bis 9.12.2018
von Pfarrer Andreas Grefen

**<u>Predigt über Matthäus 6, 9 a („*Vater unser im Himmel...*“)</u>**

**EG 344,1:**
***„Vater unser im Himmelreich, der Du uns alle heißest gleich Brüder sein und dich rufen an und willst das Beten von uns han: Gib, dass nicht bet allein der Mund, hilf, dass es geht von Herzensgrund.“***

**Liebe Gemeinde,**
Ja, Gott möchte, dass wir ihn im Gebet anrufen. Und Jesus gibt uns deshalb das Vaterunser als eine Art **<u>Mustergebet</u>**, als ein Maßstab dafür, **wie** wir denn nun beten sollen.

Mit dem **Vaterunser** ist es ja eine merkwürdige Sache: Kein anderes Gebet ist auf der ganzen Welt so bekannt, kein anderes Gebet wird auch bei uns so oft gesprochen - und doch habe ich den Eindruck, dass die einzelnen Bitten dieses Gebets kaum einmal intensiver bedacht werden. Möglicherweise liegt das daran, dass wir uns an die Worte dieses Gebets durch häufiges Sprechen schon allzu sehr gewöhnt haben.
...
Welchen Stellenwert das Vaterunser vom Neuen Testament her hat, wird mit einem Blick auf den biblischen Zusammenhang deutlich. Dieses Gebet ist im Rahmen der Bergpredigt Jesu zu finden und wird von Jesus mit den Worten eingeleitet: ***„<u>Darum</u> sollt ihr so beten...“***
Das heißt: Jesus gibt seinen Jüngern und damit auch uns als seiner Gemeinde heute eine Art **<u>Mustergebet</u>** zur Hand, das uns zeigt, wie ein angemessenes Beten zu Gott aussehen kann. Das Vaterunser ist somit zugleich der **<u>Maßstab</u>** all unseres Betens.

**Und – es ist ein durch und durch <u>jüdisches</u> Gebet.** Was auch sonst, denn schließlich war unser Herr Jesus Christus ein frommer Jude – von seiner Geburt bis zu seinem Tode am Kreuz.
Und darum sollten wir nicht meinen, das Vaterunser wäre etwas spezifisch Christliches. Das ist es nicht. Allenfalls durch seine besondere Stellung und durch seinen Gebrauch seit 2.000 Jahren in unseren Kirchen ist es **auch** zu einem **<u>christlichen</u> Gebet** geworden.
**…**
**Aber wir werden bei jeder einzelnen Bitte des Vaterunsers, die wir miteinander bedenken, auf nichts anderes stoßen als auf die jüdische Tradition zur Zeit Jesu. Für jede Bitte des Vaterunsers gibt es Parallelen in jüdischen Gebeten aus der Zeit Jesu.**

Ich möchte heute Morgen mit Ihnen über die Anrede dieses Gebets nachdenken. Im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums, Vers 9a sagt Jesus: ***„Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel...“***

***„<u>Unser</u> Vater...“*** - schon mit den ersten beiden Worten beten wir uns nicht nur in die Nähe Gottes, sondern auch ganz bewusst in die Gemeinschaft der Kinder Gottes hinein.

Jesus möchte offenbar, dass wir uns bei der Anrede des Vaters immer auch der Geschwister im Glauben bewusst werden.
Nach jüdischer Tradition ist so eine Art Privatfrömmigkeit, wo sich jeder Mensch ausschließlich als ein religiöses Individuum sieht, das im Gebet seine private Gottesbeziehung auslebt, völlig undenkbar.
Sondern als einzelner Mensch bin ich immer zugleich ein Teil des Bundes Gottes mit seinem **Volk**, zu dem wir als Christinnen und Christen durch Jesus Christus ja **Hinzugekommene** sind. Und darum dürfen auch wir sagen: ***„<u>Unser</u> Vater...“!***

Und deshalb sprechen wir das Vaterunser in unseren Gottesdiensten ja auch immer **gemeinsam**. Wer im Gebet vertrauensvoll mit Gott spricht, der wird von ihm zugleich in die Gemeinschaft der Kinder Gottes hineingestellt. Es ist nicht möglich, mit Gott vertrauensvoll „auf Du“ zu sein und zugleich zu ignorieren, dass er uns in eine **Gemeinschaft der Glaubenden** hineingestellt hat. ***„Unser Vater...“***

Jesus lädt uns mit diesem Mustergebet ein, mit Gott so vertrauens- und erwartungsvoll zu reden wie er selbst es tat. **Ja, auch Jesus hat gewiss das Vaterunser selber gebetet.**
Und so lehrt er auch uns sprechen: ***„Unser Vater...“.***
...
Wenn wir beten, sollen wir es wissen dürfen: Da ist einer, dem können wir ohne Einschränkung vertrauen. Dem können wir sagen, was uns bewegt. Und der gibt uns, indem er uns zuhört, neue Gelassenheit, die nächsten Lebensschritte zu gehen. „***Vater*“!**...

Aber bei mir melden sich bei dieser Anrede auch **Bedenken**. Schließlich machen ja nicht alle Kinder gute Erfahrungen mit ihren Vätern. Manche kennen zum Beispiel ihren Vater gar nicht, weil sie ihn nie gesehen und erlebt haben. Und manche Kinder haben keinen Vater - nicht, weil sie ihren Vater nicht kennen würden oder er nicht um sie wäre, sondern weil er ständig mit anderen Dingen beschäftigt ist und keine Zeit für sie hat.

Und manche wiederum haben wohl einen guten Vater, aber einen, dessen Güte sie förmlich erdrückt. Güte und übertriebenes Sorgen kann einem Kind ja auch jegliche Freiräume nehmen, die es braucht, um zu einer eigenständigen Persönlichkeit heranzuwachsen. Da bleibt dann ab einem gewissen Alter vielleicht nur noch der Auszug von zu Hause, sich vom Vater zu distanzieren und sich selbst unabhängig vom Vater zu entdecken...

**Sollte Gott etwa in diesem Sinne Vater sein?**
Kann ich ihn überhaupt Vater nennen, wenn ich die Erfahrung mache, dass mir ein Vater alle Freiräume nimmt und es mir unmöglich macht, ich selbst zu sein?...

Der Evangelist Lukas berichtet uns, dass Jesus einmal die Geschichte von einem Vater und seinen zwei Söhnen erzählt hat. Sie kennen diese Geschichte alle als das ***„Gleichnis vom verlorenen Sohn“.***
Aber eigentlich geht es darin ja um **zwei** Söhne. Der eine Sohn fügt sich in die Ordnung zuhause ein, der andere zieht aus. Der Vater lässt es zu. Das ist eigentlich schon erstaunlich, dass der Vater den einen Sohn ziehen lässt. Aber noch erstaunlicher ist, dass der Vater am Ende der Geschichte schon von weitem sieht, wie der Sohn nach Hause zurückkehrt, ihn in die Arme nimmt und dann ein großes Fest für ihn ausrichtet.
…
**So** ist offenbar **der** Vater, den **Jesus** vor Augen hat, wenn er uns einlädt***: „So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel...“***

Und nun wird dieser „Vater“ ***„Unser Vater im Himmel...“*** genannt.
Könnte das nicht heißen: **Der Vater, dem wir in diesem Gebet begegnen, ist immer noch ganz anders als ein menschlicher Vater** - auch, wenn dieser Vater ein guter Vater ist und wir ihm jederzeit mit Vertrauen begegnen können.
**Wie Gott wirklich ist, können wir ja nie an einem Menschen fassen - oder, anders gesagt, nie nur an einem Menschen festmachen.**
…

Gott ist immer da, wo ich spüre: **Hier kann ich rückhaltlos vertrauen, hier bin ich auch mit meinem Irrtum und meiner Schuld noch nicht abgeschrieben. Gott ist immer da, wo mir ein Mensch in Liebe begegnet.**

Und deshalb ist Gott sicher auch wie eine **Mutter**.
Mütter können gewiss streng zu ihren Kindern sein, aber Mütter denken an ihre Kinder - auch wenn sie weit weg sind - vielleicht noch mehr als die Väter. Gerade erwachsen gewordene Kinder können von dieser Erfahrung erzählen...

**Und ist das nicht gut, Gott auch wie eine Mutter zu wissen?...**
So ließ er dem Volk Israel durch den Propheten Jesaja sagen: ***„Bringt es eine Mutter fertig, ihr Kind zu vergessen? Muss sie nicht mit ihrem eigenen Kind Mitleid haben?... Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht!“...***
(Jesaja 49, 15)

Aber Gott ist wiederum auch anders als eine **Mutter**.
Er ist wie ein **Freund**, der mich versteht und mir auch dann und wann widerspricht, aber mich gelten lässt, wie ich bin... Und wiederum - Gott ist auch anders als ein **Freund**.
Er ist wie eine **Schwester** oder ein **Bruder**. **So und immer wieder anders.**

Und darum sagt Jesus nun: ***„Unser Vater im Himmel...“***

Wenn wir ***„Himmel“*** sagen oder denken, dann stürmt ja meist eine ganze Fülle von Bildern und Empfindungen auf uns ein.
Manchmal - etwa nach einer bestandenen Prüfung - fühlen wir uns *„wie im siebten Himmel“*.
Ein anderes Mal erleben wir eine Überraschung *„wie aus heiterem Himmel“...*
In manchen Wohnungen wird heute Mittag der Sonntagsnachtisch wieder *„himmlisch“* schmecken.
Und wenn wir keinen Rat mehr wissen oder uns etwas egal ist, dann *weiß es „der Kuckuck“* – oder: *„der Himmel“* - angeblich.

Aber was auch immer wir meinen - sei es in unserer Phantasie oder in unseren unbedachten Redensarten - damit werden wir nicht dem auf die Spur kommen, was die Bibel mit ***„Himmel“*** meint.

**Wenn die Bibel von Gott *„im Himmel“* redet, dann tut sie es deshalb, um seine unendliche Größe und Ferne zu bekennen. Sie tut es, um auszudrücken, dass Gott uns nicht einfach „zu Händen“ ist und zur beliebigen Verfügung steht - auch als *„Vater“* nicht. Wenn die Bibel von Gott *„im Himmel“* spricht, dann will sie uns sagen, dass Gott schlicht anders ist als wir - größer, weiter, ferner, vielleicht auch fremder.**

Dass Gott „im Himmel“ ist, meint also **nicht einen bestimmten Ort**, und sei er noch so fern. Der Kinderglaube, dass Gott in den Wolken sei, ist ebenso falsch wie der Erwachsenenglaube, dass Gott irgendwo im All oder Jenseits schwebe. **Gott ist überhaupt nicht auf irgendeinen Raum zu begrenzen.**

In der Bibel wird uns das an einem eindrucksvollen Gebet des Königs Salomo deutlich gemacht. Der König Salomo hatte sich vorgenommen, einen riesigen Tempel zu bauen, in dem Gott wohnen sollte. So sagt er sich: ***„Das Haus, das ich bauen will, soll groß sein; denn unser Gott ist größer als alle Götter.“***

Aber unmittelbar danach bekennt er - so als habe er sich soeben bei einem Irrtum ertappt: ***„Aber wer vermag es, Gott ein Haus zu bauen?... Denn der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen!“*** (2. Chronik 2, 4f) ...

Gott ist also nicht auf einen bestimmten Ort zu begrenzen, auch nicht auf einen vermeintlichen Raum namens ***„Himmel“***.
Wenn die Bibel von Gott ***„im Himmel“*** spricht, dann meint sie vielmehr etwas anderes, nämlich dass Gott uns auch als ***„Vater“***, auch als der Vertraute fernbleibt.
**…**
**Dass Gott *„im Himmel“* ist, meint, dass er der <u>Souveräne</u> bleibt, dass er uns in Jesus Christus wohl <u>nahe</u>kommt, aber nicht so wie ein Kumpel oder wie ein Hanswurst, der alles mit sich machen lässt. Gott entzieht sich unseren Wünschen, Vorstellungen und Bildern von ihm auch immer wieder.**
Davon werden wir bei der nächsten Vaterunser-Predigt am 23. September zu sprechen haben, wenn es um die Heiligung des Namens Gottes geht.

***„Unser Vater im Himmel...“*** - wir werden diese Spannung von **vertrauter Nähe** und **weiter Ferne** nicht auflösen können.
Gottlob gibt es diese Spannung, dass Gott der Vater zugleich der Souveräne, der Andere bleibt, und dass uns Gott, der gewaltige Schöpfer Himmels und der Erden, in Jesus Christus ganz nahekommt. **Gottlob gibt es diese Spannung. Und Gottlob ist der Glaube an diesen Gott eine spannende Sache.**

Im Vaterunser zeigt uns Jesus, **<u>wie</u>** wir beten können. Es ist eine gute Sache, dass wir dieses gemeinsame Gebet haben, vor allem deshalb, weil es ein Gebet unendlichen Vertrauens ist.
...
Jesus sagt: ***„Ihr braucht nicht viele Worte zu machen, wenn ihr betet. Das ist nicht nötig. Gott weiß um euch, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: „Unser Vater im Himmel...“...“***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 9 b *(„Geheiligt werde Dein Name…“)*</u>**

**EG 344,2:**
***Geheiligt wer der Name dein, dein Wort bei uns hilf halten rein, dass auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich. Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr, das arm verführet Volk bekehr.“***

**Liebe Gemeinde,**

mit dem „Unser-Vater-Gebet“ hat uns Jesus ein **Mustergebet** an die Hand gegeben, das in seinen einzelnen Bitten zu 100% der lebendigen Gebetstradition des Judentums zur Zeit Jesu entstammt. Ein jüdisches Gebet also, das erst durch seine 2.000 Jahre lange Verwendung in unseren christlichen Gottesdiensten zu **dem** christlichen Gebet par Excellance wurde, das es heute für uns ist.
**Jüdinnen und Juden hätten mit dem Vaterunser also keinerlei inhaltliche Schwierigkeiten. Sie könnten es vom Grundsatz her auch problemlos mitbeten.**
Schwierigkeiten hätten sie allerdings damit, dass es durch 2.000 Jahre Kirchengeschichte ein so „typisch christliches“ Gebet wurde und dass seine Auslegungstradition sich oft von den jüdischen Wurzeln dieses Gebets entfernt hat.
...
Das Vaterunser bringt uns die persönliche Gebetspraxis Jesu nahe. In diesem Geist hat Jesus zu Gott, seinem und unserem Vater im Himmel gebetet.
...
Die **erste Bitte** dieses Gebets steht wie eine große Überschrift über allem: ***„Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name...!“***

**Ich sagte eben, dass das Vaterunser ein durch und durch jüdisches Gebet ist.** Nun, was auch sonst, denn schließlich war unser Herr Jesus Christus ein frommer Jude – von seiner Geburt bis zu seinem Tode am Kreuz.
Und darum sollten wir nicht meinen, das Vaterunser hätte irgendetwas spezifisch „Christliches“ an sich, das sich von der jüdischen Tradition zurzeit Jesu abgrenzt. Nein, das tut es nicht!
….
Allenfalls durch seine besondere Stellung und durch seinen Gebrauch seit 2.000 Jahren in unseren Kirchen ist es **auch** zu einem **<u>christlichen</u> Gebet** geworden. **Aber wir stoßen bei jeder einzelnen Bitte des Vaterunsers auf nichts anderes als auf die jüdische Gebetstradition Jesu.**
Und das gilt nun ganz offensichtlich und in besonderer Weise für die erste Bitte: ***„Geheiligt werde dein Name!“***

Zunächst einige Gedanken zum Stichwort **„<u>Name</u>“.**
Was, liebe Gemeinde, ist denn nun dieser Name Gottes, um dessen Heiligung wir im Vaterunser bitten? Wie lautet Gottes Name?
...
Wir als Nichtjuden mögen hier vielleicht einen Moment nachdenken und zögern.
Ist der Name Gottes vielleicht ***„Vater, Sohn und Heiliger Geist“***?
Aber ist das wirklich ein Name?... Eigentlich nicht. Eher eine Rollen- oder Beziehungsbeschreibung.
Ist diese Dreieinigkeitsformel nicht eher ein Versuch der frühen christlichen Kirche gewesen, das Wunder zu beschreiben, **dass uns der <u>eine</u> Gott auf so vielfältige Weise begegnet?!...**

**Sie ist also eine <u>Auslegung</u> des Namens Gottes und nicht der Name selbst.**

Oder ist der Name Gottes vielleicht **„Jesus Christus“**?...
Das ist nun gewiss ein Name, und wir als Christen glauben, dass uns Gott in Jesus Christus begegnet.
Aber dürfen wir Gott so ausschließlich vom Neuen Testament und vom zweiten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses her deuten und den ersten Artikel von „Gott dem Vater“ außen vorlassen??

Sehen Sie, für Jesus war all das gewiss überhaupt keine Frage. **Jesus hat ja das „Vaterunser“ nicht nur seine Jünger <u>gelehrt</u>, sondern er hat es gewiss auch <u>selbst gebetet</u>.**
**Und als frommer Jude wusste er, was denn dieser Name Gottes war, den zu heiligen im Judentum bis heute ein wesentliches Gebot des Glaubens ist.**
Auch Jesus hatte als Kind die Worte aus der Torah, der Weisung der Jüdischen Bibel, auswendig gelernt, die wir im 3. Buch Mose finden: ***„Entheiligt nicht meinen heiligen Namen, damit ich geheiligt werde unter den Israeliten; ich bin der HERR, der euch heiligt, der euch aus Ägyptenland geführt hat, um euer Gott zu sein. Ich bin der HERR.“***
(3. Mose 22, 32f)

Wir haben eben in der Schriftlesung aus dem Alten Testament, aus der Hebräischen Bibel, die Geschichte vom brennenden Dornbusch gehört, wo dieser Name Gottes ja laut wird. Gott stellt sich dem Moses mit seinem Namen vor. Es ist ein schillernder, ein rätselhafter Name. Es sind im Hebräischen vier Buchstaben: **J – H – W – H.** Und da das Hebräische eine reine Konsonantenschrift ist, musste man sich die Vokale entweder dazu denken oder sie durch Striche und Punkte unter oder über den Buchstaben ergänzen.
Vermutlich bedeutet dieser rätselhafte Name Gottes so viel wie***: „Ich werde sein, der ich sein werde“*** (sprich: der *Unveränderliche“*) oder auch ***„Ich bin für Euch da.“***
...
**Jüdinnen und Juden heiligen diesen Namen Gottes, indem sie ihn grundsätzlich nicht aussprechen.** Stattdessen lesen sie an den Stellen, wo in der Bibel der Gottesname steht, das Wörtchen „***Adonai“*** - was so viel bedeutet wie **„HERR“** oder noch genauer übersetzt bedeutet es: **„Meine Herren“.**
Aber ***„Adonai“*** ist immer eindeutig. Diese etwas merkwürdige grammatische Ausdrucksform für **„HERR“** wird im Hebräischen nur für den Gottesnamen gebraucht und für nichts sonst.
...
Wir als Christen haben die Heiligung des Gottesnamens, die für Jesus als Jude so selbstverständlich war, leider nicht durchgehalten. Bis heute kann man in manchen theologischen Büchern oder auch in Liedern in unserem Gesangbuch Ausdrücke finden, die versuchen, den Gottesnamen irgendwie nachzubuchstabieren und auszusprechen – etwa **„Jahwe“** oder - noch unzutreffender: **„Jehova“**.
...
**Ich meine, wir sollten das als Christen heute nicht mehr tun – allein schon aus Respekt gegenüber unseren jüdischen Geschwistern, die stattdessen *„Adonai – HERR“* oder auch ganz schlicht *„haSchem – der NAME“* sagen.**
...
**Martin Luther** hat in seiner Bibelübersetzung die Heiligung des Namens Gottes auf eine sehr schöne Weise durchgehalten. An all den Stellen, in denen in der Hebräischen Bibel – unserem Alten Testament – die vier Buchstaben des Gottesnamens stehen, übersetzte Luther ***„HERR“.***
Und um deutlich zu machen, dass nicht irgendein Herr gemeint ist, sondern **Gott <u>der</u>**

***„HERR“,*** ist dieses Wort in unseren Lutherbibeln in **vier Großdruckbuchstaben** geschrieben. Schauen Sie einmal zuhause in Ihrer Bibel nach, wenn Sie eine Lutherbibel besitzen.

**Was steckt nun dahinter, dass Gott seinen Namen offenbart hat – zuerst seinem jüdischen Volk, und schließlich – durch Jesus Christus – auch uns, den Menschen aus den Völkern?**
**...**
***„Ich werde sein, der ich sein werde“*** oder ***„Ich bin für euch da“*** – diese beiden Deutungen des Gottesnamens beschreiben exakt die gleiche Doppeldeutigkeit, die im Grunde ja auch schon in der Anrede „Vater“ steckt.
**Einerseits** ist Gott der Allmächtige, der Ferne, der Souveräne und Unveränderliche, der Schöpfer Himmels und der Erden, der so unendlich anders ist als wir Menschen. ***„Ich werde sein, der ich sein werde.“***
...
Und **andererseits** ist Gott auch der Liebende, in seiner Güte uns nahe gekommene Gott, den wir voller Vertrauen im Gebet anrufen dürfen, und der verspricht, für uns da zu sein. ***„Ich bin für euch da.“***
**...**
**Gott hat seinem Volk Israel und durch Jesus auch uns seinen Namen offenbart, damit wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. In seinem Namen gibt uns Gott so Einblick in sein Wesen.**
...
Und da uns Gott auf so vielfältige Weise begegnet, ist es durchaus in Ordnung, dass wir nun auch verschiedene Begriffe gebrauchen, um Gottes Wesen , das er uns in seinem Namen offenbart hat, zu beschreiben und ihn im Gebet damit anzusprechen: ***„Heiliger“, „Ewiger“, „Gütiger“, „Vater“, „Liebender“, „Schöpfer“*** usw.

***„Geheiligt werde dein Name...“*** – so lehrt uns nun Jesus zu beten.
Es ist zunächst allein die Bitte an Gott, er möge für die Heiligung seines Namens in unserer Welt selber sorgen.
Aber es ist auch zugleich die Bitte, Gott möge uns helfen, dass wir Menschen seinen Namen heiligen. **Wie können wir das tun?...**
...
Nun, zunächst sicher dadurch, dass wir – so wie das jüdische Volk – den hebräischen Gottesnamen mit Ehrfurcht behandeln.
Das ist im Übrigen auch ein wichtiges Zeichen für eine erneuerte christliche Glaubenspraxis, die sich nicht länger in negativer Abgrenzung vom Judentum definiert, sondern das Gemeinsame zwischen Christen und Juden stärker betont als das, was uns bleibend voneinander trennt.
...
Und dazu gehört gewiss auch, dass wir gedankenlose Redensarten wie *„Ogottogott!*“, *„ “Ach Gottchen!“*, oder *„Herrgottnochmal!“* oder *„Herrjemine!“* aus unserem Sprachgebrauch streichen.
...
Aber wir heiligen Gottes Namen wohl am besten, wenn wir Gott Gott sein lassen und mit seiner Gegenwart und seinem Wirken in unserem Leben und in unserer Welt rechnen.
Gott heiligen heißt darum, dass wir ihm einen Platz in unserem Leben einräumen.
Gott heiligen heißt, dass andere Menschen etwas spüren sollen von dem, was mich trägt.

Martin Luther hat in seinem kleinen Katechismus geschrieben:
***„Geheiligt werde dein Name... Was ist das?"***
Und seine Antwort lautet***: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns heilig werde***."
Oder, wie wir eben in Martin Luthers Vaterunser-Lied gesungen haben: *„Geheiligt wird der Name dein, dein Wort bei uns hilf halten rein, dass auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich."*

Wenn wir beten: ***„Geheiligt werde Dein Name...!",*** dann liegt in dieser Bitte also eine **doppelte Bewegung**.
Zum **einen** auf Gott hin: **Ich gebe Gott die Ehre, die ihm gebührt.**
Zum anderen bitte ich Gott, dass er an mir heilig werde, ja dass er mich zum Zeugen seiner Heiligkeit macht.
**Das eine ist nicht ohne das andere möglich.**

Unter diesem Namen Gottes stellen wir uns zum Schluss jedes Gottesdienstes, wenn wir Gott um seinen **Segen** bitten.
Und wenn in dem Aaronitischen Segen - den wir ja normalerweise sprechen - drei Mal vom **Gottesnamen** die Rede ist – Martin Luther übersetzt 3x „**HERR**" in Großbuchstaben -, dann stellen wir uns tatsächlich unter den Namen Gottes, wie er ihn selber dem Moses aus dem brennenden Dornbusch heraus offenbart hat:
***„Ich werde sein, der ich sein werde"*** – und: ***„Ich bin für euch da".***
Und unter diesem Zuspruch dürfen wir dann in die neue Woche gehen.

Gottes Namen alle Ehre machen und heiligen – das ist manchmal so unendlich schwer. Und dennoch stellt Jesus die Bitte ***„Geheiligt werde Dein Name...!"*** als Überschrift über das Vaterunser-Gebet. **Jesus lehrt uns also, von Gott Großes zu erbitten.**
...
**Jesus legt uns den großen, leidenschaftlichen Wunsch ans Herz, dass der Name Gottes zu Ehren kommt – dass er, der tausendfach missbrauchte, nicht missbraucht wird, um im Namen Gottes andere Menschen zu verurteilen.**
**Dass wir ihn nicht gedankenlos oder zu Intoleranz oder Rechthaberei missbrauchen.**
**Dass wir den vergessenen und verachteten Namen Gottes sorgfältig, liebevoll und zärtlich auf uns tragen – denn schließlich sind wir alle einmal auf diesen Namen Gottes hin getauft worden.**
**Dass wir uns in seinem Namen Frieden wünschen und Frieden stiften.**
**Dass wir erkennen, wie schön und gut es ist, dass unser Leben durch diesen Namen gezeichnet und geprägt sein darf.**

Im Vaterunser zeigt uns Jesus, **wie** wir beten können. Es ist eine gute Sache, dass wir dieses gemeinsame Gebet haben, vor allem deshalb, weil es ein Gebet unendlichen Vertrauens ist.

Jesus sagt: ***„Ihr braucht nicht viele Worte zu machen, wenn ihr betet. Das ist nicht nötig. Gott weiß um euch, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: „Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name!..."***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 10a *(„Dein Reich komme!“)*</u>**

**EG 344, 3:**
***„Es komm Dein Reich zu dieser Zeit und dort hernach in Ewigkeit. Der Heilig Geist uns wohne bei mit seinen Gaben mancherlei; des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich, vor ihm Dein Kirch erhalt.“***

**Liebe Gemeinde!**

- 25 Tote bei Massaker an Zivilisten im Kongo, Zehntausende auf der Flucht.
- 5 Millionen Kindern droht im Bürgerkriegsland Jemen der Hungertod.
- Attacken im Job. Sie werden beschimpft, beleidigt und manchmal sogar tätlich angegriffen. Für viele Polizisten, Kontrolleure und Lehrer gehört Gewalt zu ihrem Beruf.

Das sind nur einige der Nachrichten, die uns in den vergangenen Tagen erreicht haben. Und so, liebe Gemeinde, **<u>so</u>** sieht die Welt aus, in der wir als Christinnen und Christen zu Gott beten: ***„Dein Reich komme!“***

Eine dringliche Bitte, ein Seufzer hin zu Gott ist das, ein Ruf aus der Tiefe, ein Ruf von Menschen, die wahrnehmen, was um sie herum geschieht und die sich nicht damit abfinden wollen, dass diese Welt so ist, wie sie ist.
…
Es ist ein Ruf nach **<u>Veränderung</u>**: ein Herbeirufen Gottes, damit er doch endlich etwas ändert am Leid der Welt und an dem, was Menschen anderen Menschen anzutun bereit und in der Lage sind.

***„Dein Reich komme, Gott!“*** das heißt nichts anderes als:
*„Wir warten auf dich, Gott. Komm doch zu uns... bewege dich, Gott! Und leite damit eine Veränderung zum Guten ein! Gebrauche deine Macht, damit sich dein Reich in unserer Welt durchsetzt!“*

***„Dein Reich komme.“*** Diese Bitte setzt voraus, dass sich die Herrschaft Gottes in unserer Welt bisher noch nicht bzw. noch nicht umfassend
durchgesetzt hat, obwohl dies doch so dringend nötig wäre. **<u>Deshalb</u>** richten wir diese sehnsuchtsvolle Bitte an Gott: ***„Dein Reich komme.“***

Doch worum bitten wir als Christen eigentlich, wenn wir diese Bitte aussprechen? Was ist das eigentlich - ***„Gottes Reich“***?

Mit dem Begriff „**<u>Reich</u>**“ tun wir als Deutsche uns ja mit gutem Grund besonders schwer, weil sofort Erinnerungen wach werden an das sogenannte *„Tausendjährige Reich“* der Nazis, das aber - Gott sei es gedankt! – nur zwölf Jahre währte.
Aber das *„Kaiserreich“*? Das *„Deutsche Reich“*?
**Nichts von alledem lockt positive Assoziationen in uns hervor.**

Doch bei dem „Reich Gottes“ geht es **<u>nicht</u> um ein <u>Territorium</u>**, nicht um ein abgestecktes, von anderen Reichen abgetrenntes Gebiet mit Grenzen, die man zu verteidigen hätte oder an denen entlang man eine Mauer oder einen Stacheldrahtzaun bauen müsste.
…

**Sondern es geht um die Ausübung einer Tätigkeit, um ein Tun! Es geht ums „Herrschen“!** Im griechischen Text des Neuen Testaments steht deshalb auch für das, was wir mit **„Reich Gottes“** übersetzen: **„Basilea tou theou“**, die **Königsherrschaft Gottes**!

Beim Reich Gottes geht es also um eine „**Herrschaft**“.
Doch auch mit dem Begriff „**Herrschaft**“ verbinden wir ja nicht immer etwas Gutes: Weltreiche fallen uns ein. Machthaber, die ihr Reich und ihre Herrschaft vergrößern wollten und wollen.
Denken Sie nur an die gewaltsame Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim durch Russland oder an den Versuch des „Islamischen Staates“ , ein Herrschaftsgebiet im Irak durch Krieg zu errichten - oder an das Bestreben des syrischen Herrschers Baschar al-Assad, seine Machtfülle und seinen Herrschaftsanspruch in Syrien nach sieben Jahren Bürgerkrieg nun wieder auf das ganze Land auszuweiten. Und immer wieder waren und sind damit verbunden: **Krieg und Terror, Unterdrückung und Elend.**

Und nun bitten also auch noch wir Christen um das Kommen eines „**Reiches**“!!
…
Ja, aber wir tun es in dem Glauben und in der Hoffnung, dass dieses Reich, um das wir bitten, **ganz anders** sein wird als alle bisherigen Reiche dieser Welt. **Das Reich Gottes knüpft auch nicht an Bestehendes an, sondern es bewirkt etwas ganz Neues.**

**Mit Gottes Königsherrschaft kommt etwas in Ordnung, das vorher nicht in Ordnung war.**
Da geht es um die Zukunft, die besser ist als die Gegenwart. Da geht es nicht um Grenzen und Macht, nicht um Politik oder Wirtschaft, sondern da geht es ums Ganze - um einen **neuen Himmel und eine neue Erde**, wo die Macht der Menschen mit ihren Eigeninteressen oder ihren begrenzten Möglichkeiten nicht mehr das ist, was unsere Welt beherrscht, sondern **wo Gottes Wille ganz konkret umgesetzt und erfahrbar wird.**
…
**Nicht zufällig steht ja im Vaterunser nach der Bitte um das Kommen des Reiches Gottes die Bitte, dass sein Wille geschehe.**

Aber, liebe Gemeinde, da kann man natürlich fragen: **Ist das realistisch - diese Hoffnung auf eine große Wende? Müssen wir uns nicht abfinden mit dem, wie die Welt und wie der Mensch nun einmal ist?**

Wer satt ist, wer einigermaßen gesichert lebt, wer ein Dach über den Kopf hat, wer versorgt ist, der kann das vielleicht: **sich mit den Zuständen abfinden. Wir in unserem immer noch reichen Land können das vielleicht.**
…
Aber wer von den Zuständen, wie sie sind, nichts anderes zu erwarten hat als Leiden und Tod, wer selbst davon betroffen ist, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr auseinandergeht - all die benachteiligten, unterdrückten, von Armut, Krieg und Gewalt bedrohten Menschen: **Sie können sich nicht damit abfinden.**
Sie haben vielmehr ein empfindsames und offenes Ohr für die Stimme, die Veränderung und Wandel verspricht.
***„Dein Reich komme“*** – das ist die Bitte all derer, die schmerzhaft leiden am Zustand dieser unserer Welt.

**Vielleicht sind wir einfach zu satt und zufrieden, um diese zweite Bitte des Vaterunsers ernsthaft mitbeten zu können?** Ich fürchte es fast.
Aber wenn unser größter Wunsch an die Zukunft ist, dass möglichst alles so **bleiben** soll, wie es ist, dann wird diese Bitte von uns eher mit dem **Verstand** als mit dem **Herzen** gebetet werden.

**Wenn Gott seine Königsherrschaft antritt, dann ist es mit unserer zufriedenen Ruhe vorbei. Dann ändern sich die Verhältnisse, dann werden die Weinenden lachen und die Trauernden sich freuen und die Verfolgten werden Gerechtigkeit erfahren!**

**In all dem knüpft Gottes Reich nicht an unsere „Reiche" und Regierungsformen und politischen Instrumente von Herrschaft an!**
**Keine Staatsform, kein Herrscher kann darum für sich in Anspruch nehmen, Gottes Reich abzubilden.**
Dort, wo dies in der Vergangenheit geschehen ist oder in der Gegenwart geschieht, wo von einem „Gottesstaat" oder von einem „göttlichen Reich" die Rede ist, da ist es immer grausam ausgegangen für die Menschen.

**Gottes Reich** aber steht quer zu unserer Welt und ihren politischen und gesellschaftlichen Formen und sorgt für Umkehr und Neuanfang.
Denn **die Welt** gehört nicht den politisch Mächtigen, nicht den großen Wirtschaftskonzernen und nicht der Börse und ihrer Dynamik.
**Sondern sie gehört Gott.** Und dass **seine** Vorstellungen, wie wir miteinander leben sollen, sich durchsetzen gegen alle Eigeninteressen, die unser Handeln jetzt oft noch prägen, **das** erbitten wir, wenn wir beten: ***„Dein Reich komme!".***

**Es geht in dieser Vaterunser-Bitte also um die Zuversicht und Hoffnung, dass nichts so bleiben muss, wie es ist.** Es geht um die grundsätzliche Wandelbarkeit aller Dinge, aller Verhältnisse, und – aller Menschen! Wer betet ***„Dein Reich komme!"***, der verbietet sich Sätze wie: *„Da kann man nichts machen!"* oder *„Was kann ich schon tun?"*.
Nein, es muss nichts beim Alten bleiben. Änderung ist möglich, weil Gott es versprochen hat.
…
**Christoph Blumhardt**, württembergischer Pfarrer und Theologe, hat einmal gesagt: *„Wenn das Reich Gottes kommt, dann müssen wir Christen Fortschrittsmenschen sein. Deshalb darf man nie von etwas sagen: Das kann man nicht ändern! Wer das sagt, der ist nicht beim Reich Gottes!"*

**„Reich Gottes"** – diese Aussicht auf eine gute Zukunft nach Gottes Willen und Plan zieht sich deshalb durch die gesamte Verkündigung Jesu. Ganze 120 Mal kommt der Ausdruck ***„Reich Gottes"*** oder ***„Königsherrschaft Gottes"*** in den Evangelien vor.
Und Jesu Wirken beginnt mit diesem Ruf: ***„Tut Buße, kehrt um, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!"***

Er wird nicht müde, in immer neuen Gleichnissen, Erzählungen, Predigten dieses eine Thema zu entfalten.
Ja, seine Person selbst, sein Reden und sein Handeln, ist nichts anderes als ein lebendiger Anschauungsunterricht darüber, was das heißt: ***„Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!"***

**Jesus selbst ist das personifizierte Reich Gottes:**

- Da werden Kranke geheilt.
- Da werden Einsamkeit und Ausgrenzung anderer Menschen aufgehoben.
- Da erfahren Verachtete Zuwendung und Schuldige Vergebung.
- Da ist menschliche Leistung nicht mehr der Gradmesser für den Wert eines Menschen.
- Da geht es statt um Raffen und Gieren plötzlich um Vertrauen und Geborgenheit.
- Ja, da stehen sogar Tote wieder auf.

Der Wandel hat begonnen. Nichts wird beim Alten bleiben. Auch bei uns nicht. Alles ist möglich. Darum sagt Jesus: ***„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit."***

Was das heißt, das hat Jesus einmal mit einer Geschichte veranschaulicht, dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Matthäus erzählt uns diese Geschichte im 20. Kapitel seines Evangeliums. Sie handelt von einem ganz normalen Tag in Israel, an dem ein Weinbergbesitzer die Arbeit für seinen Weinberg organisiert:
***„Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen…"***, so fängt diese Geschichte an - und sie endet damit, dass jeder der Arbeiter denselben Lohn erhält und nicht nach seiner Arbeitszeit und seiner Arbeitsleistung bezahlt wird.
…
Wir wissen es ja längst, liebe Gemeinde: **Gott** ist dieser ungewöhnliche Weinbergsbesitzer, für den andere Grundsätze gelten als die, die wir in unserer Arbeits- und Lebenswelt gewohnt sind.
…
**Dieses Gleichnis stellt alles auf den Kopf und zeigt eine Gegenwelt: eben genau die, die Jesus „Reich Gottes" oder „Himmelreich" nennt. Und die – und das ist so wichtig – trotzdem mitten in unserer Welt ist mit Weinbergen, mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit Not, mit Missgunst auf der einen und mit Erbarmen und unerwartetem Glück auf der anderen Seite.**

Jesus berichtet von einem Gott, für den alle Menschen Gold wert sind, unabhängig von dem, was sie leisten. Er gibt uns, was wir brauchen, ohne zu fragen, ob wir auch genug dafür getan haben. Für ihn bestimmt nicht das Geleistete, das Vollbrachte, sondern die **Bedürftigkeit** eines Menschen darüber, was und wie viel er bekommt.

Martin Luther hat dieses Verhalten Gottes mit den Worten ***„Allein aus Gnade"*** beschrieben. Dieses ***„Allein aus Gnade"*** ist, so denke ich, der **Grundartikel der Verfassung von Gottes Reich**. In seinem Reich gilt nicht: *„Jedem das, was er verdient!"*, sondern: ***„Jedem das, was er braucht!"***

In diesem Gleichnis Jesu ist die Rede von dem, was wir in unserer politischen Debatte den **Mindestlohn** oder die **Grundrente** nennen, die Menschen ihr Dasein sichert und sie nicht jeden Tag aufs Neue fragen lässt, wie sie über die Runden kommen.
Zum Glück hat dieser Gedanke schon Eingang gefunden in die Verfassung und Gesetzgebung unseres Landes und vieler anderer Länder: Also, dass nicht nur derjenige entlohnt wird, der gerade Arbeit hat, sondern auch derjenige, der aus welchen Gründen auch immer gerade keine Anstellung hat, aber trotzdem Geld haben muss, um zu leben. Errungenschaften wie die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, das Arbeitslosengeld, die Altersrente – all diese Dinge sind von unserer Bibel her inspiriert.

Hier hat die christliche Botschaft einen guten Einfluss auf politische und wirtschaftliche Handlungsfelder genommen. Auf diese Weise kann ein Stück Reich Gottes schon heute inmitten unserer Welt sichtbar werden - und nicht erst am Ende unserer Zeit.

Weil das Reich Gottes schon jetzt und hier begonnen hat, wie Jesus selbst sagt, deshalb haben wir Christen auch immer eine politische Aufgabe und Verantwortung und müssen in diesem Bereich zur Mitgestaltung bereit sein, zur Arbeit in diesem Weinberg sozusagen.

***„Dein Reich komme“* - das ist also eine Bitte mit Konsequenzen für die Gestaltung unserer Gesellschaft.**
**Es ist keine Bitte, die auf eine ferne Zukunft vertröstet.**

**Aber es ist eben doch auch eine Bitte, die <u>mit</u> <u>der</u> <u>Zukunft</u> tröstet.**
Denn Gott verheißt uns für diese Zukunft, dass sein Reich durch uns sichtbar werden kann, nämlich überall dort, wo wir uns die Menschlichkeit Jesu zum Vorbild nehmen und so reden und handeln, wie er es uns gezeigt hat.
**…**
**Das alles im Vertrauen darauf, dass am Ende Gottes gute Herrschaft steht: dass er die Zukunft unserer Welt und unseres Lebens bestimmt, uns zugute.**
Ohne ihn, allein mit unserem Willen und Einsatz, geht das nicht. **Vielmehr sind wir darauf angewiesen, dass Gott am Ende alles, was wir Menschen nur bedingt und bruchstückhaft hinbekommen haben, heilen und vollenden wird.**

In dieser Hoffnung sind wir mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern verbunden. Der Grundartikel 1 unserer Kirchenordnung sagt: ***„Mit Israel hoffen wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“*** – eben auf das Kommen des Reiches Gottes.

**Liebe Gemeinde,**
dass Gottes Reich kommt – diese Hoffnung möchte ich stets in mir tragen, sie weitergeben, mich von ihr trösten und beflügeln lassen, allen schlimmen Nachrichten zum Trotz.

***„Dein Reich komme!“*** – diese dringliche Bitte, diesen Seufzer, diesen Ruf nach Veränderung möchte ich auch weiterhin an Gott richten und mich mit Ihnen gemeinsam in seinen Dienst stellen. Dann können alle Menschen, die am Zustand dieser Welt leiden, schon hier und heute erfahren: ***„Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“***

Jesus sagt: ***„Ihr braucht nicht viele Worte zu machen, wenn ihr betet. Das ist nicht nötig. Gott weiß um euch, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: „Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name, Dein Reich komme!“***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 10b *(„Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden!“)*</u>**

**EG 344, 4:**
***„Dein Will gescheh, Herr Gott zugleich auf Erden wie im Himmelreich. Gib uns Geduld in Leidenszeit, gehorsam sein in Lieb und Leid;***
***wehr und steu'r allem Fleisch und Blut, das wider Deinen Willen tut.“***

**Liebe Gemeinde!**

***„Dein Wille geschehe!“*** Lange Zeit konnte ich diese Bitte nur als Ausdruck von **<u>Ergebenheit</u>** verstehen: *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Ich bin einverstanden mit dem, was geschehen ist. Ich akzeptiere das Unveränderbare.“*

Jesus hatte ich dabei vor Augen. Im Garten Gethsemane, unmittelbar vor seiner Verhaftung, betet er: ***„Vater, erspare mir diesen Leidenskelch. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“***
Ich füge mich. Was ich möchte, ist weniger wichtig als das, was du willst.
Von dem leidenden Hiob aus dem Alten Testament kannte ich lange nur den Anfang seiner Geschichte: Hiob, der ergebene Dulder.
Die schrecklichen Hiobsbotschaften erwidert er mit zwei Bekenntnissätzen, die mir den Atem verschlagen und mich sprachlos machen.
Nach der Zerstörung seiner gesamten Existenzgrundlage und dem plötzlichen Tod seiner zehn Kinder mitsamt ihrer Familien wagt er zu sagen: ***„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“***
…
***„Dein Wille geschehe!“*** Und als er dann noch mit einer schrecklichen Krankheit geplagt wird, sagt er: ***„Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“***
***„Dein Wille geschehe!“***

Viel zu viele Lieder unseres Gesangbuches vermitteln diese Botschaft stillen Erduldens.
Durch solches Denken war unsere Eltern- und Großelterngeneration geprägt, so dass wir als Kinder noch in den sechziger Jahren zu hören bekamen: *„Kinder, die was wollen, kriegen was auf die Bollen.“*
Mein Wille ist nicht gefragt, habe ich gelernt. Ich habe mich zu fügen. Und das Vaterunser zementierte diese Botschaft mit steter Beharrlichkeit.

Und dabei hat der, der uns dieses Gebet gelehrt hat, doch nach unserem Willen gefragt!...
***„Was willst du, dass ich dir tun soll?“*** So hat Jesus die Kranken gefragt.
*„Was für eine dumme Frage, Jesus!“*, so möchte man sagen. *„Was sollten Kranke anderes wollen, als geheilt werden!“*
Aber Jesus besteht darauf, dass sie es aussprechen. Dass sie ihren Willen artikulieren.

Wie wichtig der Wille des Kranken für seine Genesung ist, ist in der modernen Medizin erst kürzlich wiederentdeckt worden: Mensch, dein Wille ist gefragt! Lass dich nicht klein machen. Artikuliere deinen Willen laut und vernehmlich! Protestiere gegen diese Welt, wie sie ist! Finde Dich damit nicht ab!
Werde zum Rebellen wie Frau Hiob, die ihren Mann aus der Dulderpose herauslockt, so dass er am Ende selber zum Rebellen wird. Zu einem Rebellen sogar gegen Gott. Ein Rebell, der Gott vor die Schranken des Gerichtes zitiert. Ihn anklagt. Ihn verklagt. **Und gerade deshalb**

**am Ende von Gott Recht bekommt gegen seine drei Freunde, die Prediger der Duldsamkeit und der frommen Ergebenheit sind.**
Im Mund von Frau Hiob und später auch im Munde Hiobs selbst hört sich die Bitte ganz anders an: ***„Dein Wille geschehe! Setze deinen Willen endlich durch! Gott, tu endlich, was Deines Amtes ist!“***

Da wird mit einem Mal eine ganz andere Weltsicht erkennbar.
**Unsere Welt entspricht nicht Gottes Willen. Längst nicht alles, was in unserer Welt geschieht, ist Gottes Wille.**

Ich denke manchmal, dass es bei einer Beerdigung allzu anmaßend ist, wenn ich den Satz zu sprechen wage: *„Dem Herrn unserem Gott hat es gefallen, diesen Menschen aus seinem Leben abzuberufen.“*
…
Ich glaube jedenfalls nicht, dass es Gott gefällt, wenn zum Beispiel Menschen durch Menschenhand umkommen, sich selber töten oder sich oder andere Menschen zugrunde richten. Wenn der Tod einen jungen Menschen aus dem blühenden Leben reißt, wenn er kleinen Kindern Mutter oder Vater nimmt...
**Ich bin mir sicher: Das gefällt Gott ganz und gar nicht.**
…
Auch Kriege schickt nicht Gott und sie sind ganz und gar nicht nach seinem Willen. Der Hunger in vielen Ländern unserer Erde gefällt Gott ganz und gar nicht. Und erst recht nicht die Schoah, die Beinahe-Vernichtung seines Volkes Israel in der Nazizeit.

**Also: Nicht alles, was auf unserer Erde geschieht, ist Gottes Wille. Also haben wir uns auch nicht einfach darein zu fügen.**
…
Was für eine kindische Gottesvorstellung steht hinter der Anschauung, dass alles, was geschieht, Gottes Wille sei?! Gott als ein himmlischer Marionettenspieler, der die Fäden des Weltgeschehens zusammenhält und auf Erden die Puppen tanzen lässt? Der „Big brother“? Die himmlische Steuerungszentrale? Der Allmächtige? Die Vorsehung?

**Die Bibel jedenfalls redet anders von Gott. Da hat der Allmächtige tatsächlich einen Teil seiner Macht abgegeben. Der Schöpfer teilt mit seiner Schöpfung seine Macht. Er hat seine Geschöpfe in die Freiheit entlassen. Und damit eben auch in die Freiheit, Törichtes und Böses zu tun. Man mag es manchmal bedauern, aber so ist es.**
…
Dass Gott nicht eingreift, wenn Menschen Unheil anrichten, das ist für die **Opfer** solchen Tuns oft unbegreiflich. Dass er zulässt, dass die Schöpfung immer wieder Teile von sich selbst zerstört - durch Erdbeben, durch die Naturgewalten -, gehört zu unseren schmerzlichen Erfahrungen.
…
**Die Freiheit hat wie immer einen hohen Preis.** Da hört das Leben auf, bequem und behaglich zu sein. Da gibt es nicht die wohltuende Harmonie, in der alles so ist, wie es sein soll. Da gibt es kein Leben ohne Leiden. Da bleiben uns die Tränen nicht erspart. **Denn durch die Freiheit werden Gerechtigkeit und Frieden aufs Spiel gesetzt.**
…
**Indem der allmächtige Gott zum Schöpfer wird, teilt er seine Macht mit seiner Schöpfung.**

Und die Kehrseite ist genauso richtig: **So teilt der Allmächtige auch die Ohnmacht seiner Schöpfung!** In einer solchen Situation wird die Brisanz des Vaterunser-Gebetes deutlich.

**Indem Jesus Menschen auffordert, darum zu bitten, dass Gottes Wille geschehe, gibt er Menschen Anteil an Gottes Weltregiment.**
So sollt ihr sprechen: ***„Unser Vater im Himmel, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“***.
**Damit wird uns Macht verliehen. Damit bekommen wir teil an Gottes Macht. Gott <u>ermächtigt</u> uns.**
…
Wir werden zu Gottes Stellvertretern und Stellvertreterinnen nicht nur dadurch, dass wir Gottes Schöpfung beherrschen, bebauen und bewahren. Nicht nur dadurch, dass wir Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Gottes durch unser Tun werden. Auch unsere **<u>Gebete</u>** machen uns zu Bevollmächtigten Gottes. Dass dann unsere Taten unseren Gebeten zu entsprechen haben, versteht sich beinahe von selbst.
…
**Gott möchte also, dass wir ihn erinnern. Er würdigt uns, indem er uns beauftragt. Indem er uns bittet: Erinnert mich an meine Versprechen!**
***„Dein Wille geschehe!“***
Das heißt: *„Tu, was du, Gott, versprochen hast. Lass Deinen Willen geschehen, wo immer er noch nicht geschieht! Führe zusammen, was sich entzweit hat! Lass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen! Zerstöre die Macht des Todes und die Macht der Herren, die mit dem Tod uns regieren! Heile, was zerbrochen ist! Erweise dich als der, der du bist. Verbirg dich nicht länger in der Gestalt der Ohnmacht. Zögere nicht! Eile, uns zu helfen!“*

Die Brisanz der Gebetsunterweisung Jesu wird noch gesteigert, wenn wir die Doppeldeutigkeit des Nachsatzes der Bitte beachten. ***„Wie im Himmel, so auf Erden“***. Das könnte zunächst heißen: Im Himmel geschieht Gottes Wille schon. Nun soll er auch noch auf Erden geschehen. Eben ***„wie im Himmel“.***
…
Aber noch radikaler ist die Bitte, wenn der Nachsatz so zu verstehen wäre: **Lass deinen Willen sowohl im Himmel, wie auf Erden geschehen!**
Vorausgesetzt würde dann, dass selbst im Himmel der Wille Gottes noch nicht immer und überall geschieht. Dass der Schöpfer Himmels und der Erden eben nicht nur seiner Erde, sondern auch seinem Himmel **<u>Freiheit</u>** eingeräumt hat.

**Selbst in Gottes eigenem Haus wäre dann noch nicht alles so, wie es sein soll? Unglaublich! Ein aufregender Gedanke!**
…
**Dann würde auch die himmlische Welt sehnsüchtig auf das Kommen des Reiches Gottes warten, in dem Gott alles in allem sein wird und jede Zerrissenheit und Entfremdung von Gott im Himmel und auf Erden aufgehoben und versöhnt sein wird.**

Wenn Gott spricht: ***„Es werde Licht!“***, so wird Licht. Wenn Gott spricht: ***„Es geschehe!“***, so geschieht es. So macht er unsere Gebete zu seinen Machtworten.
**Machtworte, ja, aber <u>keine</u> Allmachtsworte. Unsere Allmachtsphantasien werden durch solche Gebete gerade heilsam gebrochen.**
**…**

***„Alles ist möglich, dem der glaubt.“*** Das sagt gerade der, der den Leidensweg der Schöpfung geht, der die Ohnmacht alles Geschöpflichen teilt. **Der selber im Garten Gethsemane und am Kreuz unerhört geblieben ist.**

Als wir einmal im Konfirmandenunterricht über das Vaterunser sprachen, sagte ein Konfirmand: *„Ich finde, das Vaterunser fängt eigentlich erst mit der Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute an!“ Vorher - das ist höchstens... Ja, was? Das ist höchstens ein Gebet für Gott.“*
…
Drei Bitten für Gott! Ja das bringt die Sache auf den Punkt. Und dann fügte ein anderer Konfirmand an: *„Aber profitieren tun auch wir davon.“*
…
**Genau. Wir bitten Gott für Gott – und profitieren nebenbei auch selbst davon!**
Das ist eine wichtige Lektion, die wir in der Gebetsschule Jesu lernen können. Auf dieser Basis bekommen dann alle unsere Gebete ihren Platz.

Von dieser Basis aus können wir wahrnehmen und aushalten, dass so viele unserer Gebete unerhört bleiben.
Wer ganz unbescheiden Gott an seine Versprechen erinnert und ruft ***„Dein Wille geschehe!“***, der kann dann in aller Bescheidenheit seine eigenen Grenzen wahrnehmen. Und zu unserer menschlichen Begrenztheit gehört, dass zwischen unserem und Gottes Willen manchmal Welten liegen.

Am Anfang steht die Erkenntnis, dass wir womöglich den Willen Gottes gar nicht kennen. Jedenfalls kennen wir ihn nicht immer und in jeder Form. **Das Bekenntnis *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“* hat also durchaus auch seine Berechtigung.** Das Bekenntnis ist richtig, wenn nicht zugleich das, was geschehen ist, automatisch mit Gottes Willen identifiziert wird. Die Bitte ***„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“*** hält die Situation gerade offen.

Sie stiftet Hoffnung. Sie lässt die Möglichkeit offen, dass aus Enttäuschungen Überraschungen werden. **Dass am Ende in meinem Wollen Gottes Wollen geschieht. Oder umgekehrt: dass Gottes Wollen mein Wollen verändert. So oder so: dass Gottes Wille und mein Wille eins werden.**
Eine Hoffnung, deren Erfüllung offenbleibt. Aber die Mut macht, zu beten und von Gott zu erwarten, dass er es am Ende doch alles gut macht.

*„Gott, behüte mich vor dem, was ich will!“* So kann man es auf einer modernen Spruchkarte lesen. Und manche hängen sich die Karte gut lesbar in die Küche oder über den Schreibtisch. Manche legen sie sich auch in ihre Bibel. Und dann könnte diese Bitte die erste Bitte eines langen Bittgebetes sein: ***„Behüte mich vor dem, was ich will!“***

Dieser Satz soll uns nun nicht verstummen lassen. Sondern er eröffnet viele andere Sätze, in denen ich mutig ausspreche, was ich will. Er lässt uns konkrete Bitten wagen. ***„Was willst du, dass ich dir tun soll!“***, ermutigt uns Jesus.
…
Diese Spannung ist auszuhalten: **Ich sage dir mutig, Gott, was ich will. Und ich bitte bescheiden: Bewahre mich bitte vor dem, was ich will.**

Eine farbige Amerikanerin aus den Südstaaten der USA erzählte einmal, dass sie als Kind morgens, mittags und abends auf Knien Gott angefleht habe: *„Lass meine Haut weiß werden und meine Haare glatt und blond!“* Sie fuhr dann fort: *„Gott hat meine Gebete erhört. Heute bin ich eine selbstbewusst schwarze Frau, die andere zur Selbstgewissheit und zum Beten ermutigt.“*
Eine verblüffende Aussage: *„Gott hat meine Gebete erhört.“*
**Ja,** sagt sie, **Gott hat meine Gebete erhört, aber eben <u>anders</u> als ich es mir damals gewünscht habe.**

***„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!“***
Das ist noch nicht erfüllt. Aber es erfüllt sich hier und da. Es erfüllt sich oft verborgen - und gelegentlich auch sichtbar. Gott ist noch nicht alles in allem. Aber er ist auf dem Weg dorthin und nimmt uns und seine ganze Schöpfung dahin mit. **Er beteiligt uns an diesem Weg. Und er möchte von uns erinnert werden.**

Jesus sagt: ***„Ihr braucht nicht viele Worte zu machen, wenn ihr betet. Das ist nicht nötig. Gott weiß um euch, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: „Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!“***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 11 *(„Unser tägliches Brot gib uns heute!“)*</u>**

**>>>>>>>> EG 344, 5:**
***„Gib uns heut unser täglich Brot und was man b'darf zur Leibesnot; behüt uns, Herr, vor Unfried, Streit, vor Seuchen und vor teurer Zeit, dass wir in gutem Frieden stehn, der Sorg und Geizens müßig gehen.“***

**Liebe Gemeinde!**

Ein englischer Journalist unternahm einmal einen aufschlussreichen Test: Er stellte sich mit einem großen Dreipfundbrot in der Hand an belebte Straßenecken verschiedener Städte unserer Erde. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses Brot eine Stunde lang zu arbeiten, und sie würden es dann als Gegenleistung erhalten.
Seine Ergebnisse:
In Hamburg wurde er ausgelacht.
In New York wurde er von der Polizei festgenommen.
In Niamey, der Hauptstadt des afrikanischen Staates Niger, waren mehrere Personen bereit, für dieses Brot drei Stunden zu arbeiten.
In der indischen Hauptstadt Neu-Delhi hatten sich rasch mehrere hundert Personen um den Journalisten versammelt, die alle gerne für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten.
Der Wert eines Brotes...

***„Unser tägliches Brot gib uns heute!“*** - ist diese Bitte **für uns** eine Banalität? In unserem immer noch reichen Land klingt es vielleicht wie eine!
Wir stehen vor den gefüllten Regalen in den Lebensmittelgeschäften und wissen nicht, was wir essen sollen, so reichhaltig ist die Auswahl! Wir sitzen im Restaurant und haben eine mehrseitige Speisekarte vor uns, aus der wir wählen können, was uns dann hoffentlich schmeckt!

Um was bitten wir also, wenn wir im Vaterunser-Gebet sprechen: ***„Unser tägliches Brot gib uns heute.“***? Macht das Sinn?

Das Vaterunser hat ja sieben Bitten. Am Anfang kommen die drei Bitten: ***„Geheiligt werde dein Name / dein Reich komme / dein Wille geschehe.“***
**Da geht es um Gott und um seine Ehre.**

Am Schluss stehen die drei Bitten: ***„Vergib uns unsere Schuld / führe uns nicht in Versuchung / erlöse uns von dem Bösen.“***
**Da geht es um uns, um unsere Bewahrung und Erlösung.**

Aber dazwischen, genau in der **Mitte**, steht die Bitte um das tägliche Brot. Die ist also **nicht** der **Ausgangspunkt** unseres Lebens. **Das** ist der lebendige **Gott**.
Das tägliche Brot ist auch **nicht** das letzte **Ziel** unseres Lebens. Das ist unsere **Erlösung**.
**Aber dazwischen geht es eben ganz zentral ums tägliche Brot.**

***„Vater“***, sagen wir am Anfang des Gebets. Gott ist wie ein guter Vater oder wie eine gute Mutter, die sich um die vielen großen und kleinen Dinge unseres täglichen Lebens kümmern will. Gott ist wie ein Vater oder eine Mutter, der es wichtig ist, dass wir satt werden. Dem es wichtig ist, dass auch unser Leib, unser Körper, versorgt ist.

Es gibt ja so ein komisches Zerrbild vom Christentum, als ginge es dabei nur um die Seele. Oder als sei der christliche Glaube sogar leibfeindlich. Das ist völliger Unsinn, entstanden aus leibfeindlichen Tendenzen, die es in der Geschichte der Kirche leider aber immer wieder gegeben hat.
**Nur - biblisch ist das beileibe nicht!**

Dem lebendigen Gott ist die **Leibsorge** genauso wichtig wie die **Seelsorge**. Er hat uns geschaffen. Er hat unseren Leib gemacht. Er hat uns unseren Körper gegeben. Und diesen Leib will er auch versorgen. Dem will er das tägliche Brot geben. **Deshalb steht die Bitte ums tägliche Brot in der Mitte des Gebetes, das Jesus uns alle gelehrt hat.**

Auch Jesus hat ja nicht nur gepredigt. Er hat sich nicht nur um die Seele gekümmert. Sondern er hat Menschen geheilt. Körperlich. Und er hat sie vor allem auch satt gemacht. **Das ist Leibsorge.**
Jesus hat Tausende von Menschen gespeist. Hat ihnen so viel gegeben, dass sogar noch übrig war. Damals wollten sie ihn zum Brotkönig machen. Weil er ihnen das Brot für diesen Tag gegeben hat, wunderbar und überreichlich.
…
Und wenn uns Gott das tägliche Brot geben will, dann heißt das nicht nur „Brot“ im wörtlichen Sinn. **Sondern da geht's um alles, was zu unserem äußeren Leben gehört, zu unserer leiblichen Existenz.**

**Martin Luther** hat es in seinem „Kleinen Katechismus“ aufgezählt, was alles ***„täglich Brot“*** sein kann: ***„Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“***
…
Heute müssten wir es vielleicht etwas anders formulieren:
**Vom Brot bis zum Arbeitskollegen, mit dem ich zu tun habe, vom guten Wetter bis zur sicheren Wohnung, vom Lehrer bis zur ausreichenden medizinischen Versorgung – all das ist täglich Brot!**
…
Mit all dem will Gott unser Schöpfer uns versorgen. All das will der himmlische Vater uns geben. Um all das dürfen wir ihn bitten.
Er ist ein Vater, der seinen Kindern gerne gibt, worum sie ihn bitten. Und das tägliche Brot ist dabei eine ganz zentrale Sache.

Ein zweiter Gedanke!
Nun steht in dieser Bitte aber ein Wörtchen, an dem bleibe ich immer wieder hängen: ***„Unser“***. Es geht um **unser** tägliches Brot.
Da steht nicht – so würden wir das vielleicht formulieren: *„**Mein** tägliches Brot gib **mir** heute!“* Schließlich heißt ein wichtiges Glaubensbekenntnis unserer Zeit ja: *„Jeder ist sich selbst der Nächste.“*

Aber hier heißt es nicht **mein**, sondern **unser**. Da steht nicht **mir**, sondern **uns**. Da geht’s nicht um **mich**, sondern um **uns**.

Dieses Wort „**unser**“ ist eine **Verpflichtung**. Diese Bitte stellt uns in eine **Verantwortung**. Sehen Sie, es geht um das **gemeinsame Brot**. **Um Brot für alle. Um Brot für die Welt. Darum bitten wir. Nicht mein. Sondern unser.**

Zwei Drittel der Menschheit können sich nicht regelmäßig satt essen. Jede Sekunde stirbt irgendwo auf der Welt ein Mensch an Unterernährung.

**Wie denn? Hat Gott das Gebet eben doch nicht erhört?**
***„Unser tägliches Brot gib uns heute“***?

**Doch, hat er. Was er gibt, ist genug. Locker genug.**

Ich habe kürzlich im Internet einen Film gesehen mit dem Titel *„Essen im Eimer“*. Da ging es um weggeworfene Lebensmittel. Und das sind etwa nicht nur die Sachen, die halt verdorben sind. Von wegen. Das sind frische, gute genießbare Lebensmittel. Das sind z.B. – exakte Zahlen sind nicht bekannt – vielleicht ein Drittel bis zur Hälfte all der Produkte, die in unseren Supermarktregalen stehen. Weil dieses Überangebot, aus dem wir auswählen können, nie und nimmer verkauft werden kann. Und ist Ihnen im Supermarkt schon einmal aufgefallen, dass die Regale in aller Regel immer gut gefüllt sind?
Im Film gab es noch mehr Beispiele. Und am Schluss hieß es: *„Die Lebensmittel, die alleine in Europa und in Nordamerika weggeworfen werden, würden drei Mal (!) genügen, um alle Hungernden weltweit zu versorgen.“* Dieser Satz hat mich erschüttert.

**Gott hat genug gegeben. Wir kriegen es nur nicht gerecht verteilt.**
Im Gegenteil: Wir importieren Lebensmittel aus Entwicklungsländern, die dann zum Teil überreif hier ankommen und gleich vernichtet werden, während die Menschen in den Herkunftsländern hungern.

Noch mal: Gott hat genug gegeben. Unser tägliches Brot ist eigentlich gesichert. Aber wir scheitern am Verteilen.

**Liebe Gemeinde,**
so lange das so ist, können wir diese Vaterunser-Bitte nie mit ruhigem Gewissen beten.
So lange das so ist, dürfen wir uns natürlich freuen an dem Gott, der so gerne und so reichlich schenkt. Aber zugleich kann uns doch dieser Reichtum nicht wirklich ruhig lassen.

Sehen Sie, Jesus hat damals auch nicht einfach Brot aus dem Zylinder gezaubert und alle Menschen waren satt. Sondern er hat zu seinen Jüngern gesagt: ***„Gebt ihr ihnen zu essen.“***
…
Und die haben ihn groß angeschaut und haben gesagt: *„Aber Herr, das geht nicht. Wir haben nicht genug. Wir haben fünf Brote und zwei Fische. Das reicht nicht für die 5.000 hungrigen Männer und ihre Familien.“*
…
Aber dann hat Jesus die Sache in die Hand genommen. Wortwörtlich – lesen Sie die Geschichte ruhig einmal nach – im 9. Kapitel des Lukasevangeliums. Und es hat gereicht. Für alle. Da war sogar noch ganz viel übrig.

***„Gebt ihr ihnen zu essen.“*** Das sagt Jesus uns heute auch. Es geht um unser Brot. Um Brot für alle. Um Brot für die Welt. Und nicht nur um Brot für mich. Oder um Brot für uns hier am Niederrhein oder für uns in Deutschland.

Klar, es ist nicht damit getan, dass wir unser Butterbrot einpacken und nach Afrika schicken. Das Problem ist viel zu komplex. Da brauchen wir viel von Gott gelenkte Phantasie. Da brauchen wir von Gott begnadete Politiker. Aber um die dürfen wir ebenfalls beten.

Und die ersten kleinen Schritte können wir tatsächlich selbst tun. Zum Beispiel indem wir ein Projekt in einem Entwicklungsland unterstützen. Oder indem wir die Schulausbildung für ein Patenkind in Indien über die „Kindernothilfe“ finanzieren. Für gerade einmal € 39 im Monat kann man so einem Kind eine Chance für ein besseres Leben ermöglichen.

Ein letzter Gedanke!

Brot hat in der Bibel eine ganz besondere Bedeutung. Im wörtlichen, aber auch in einem übertragenen, geistlichen Sinn. Es ist spannend, die Bibel darauf hin einmal zu durchsuchen. Ich will's Ihnen nur ganz kurz an Jesus deutlich machen. Bei ihm spielt Brot nämlich auch eine ganz wichtige Rolle.

**Zum Beispiel geht es am <u>Anfang</u> und am <u>Ende</u> von <u>Jesu</u> <u>Wirksamkeit</u> ums Brot.**
…
Am **Anfang** steht die Geschichte, wo Jesus vierzig Tage lang in der Wüste gefastet hat. Und dann kommt der Versucher zu ihm und sagt: *„Jesus, hast Du Hunger? Ist doch völlig unnötig. Du bist doch der Sohn Gottes! Für dich ist es doch ein Klacks, aus all den Steinen um dich herum Brot zu machen. Iss dich doch satt. Schlag dir den Bauch voll, Jesus!“*
…
Brot als teuflische Versuchung. Jesus widersteht der Versuchung. Und er gibt dem Versucher zur Antwort: ***„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“***

Und am **Ende** von Jesu Wirken steht jener Abend, als er im Kreis seiner Jünger das Brot brach und austeilte. Dann aber durchbrach er die übliche Zeremonie und sagte: ***„Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Nehmt und esst.“*** Brot als himmlische Gabe.

Und dazwischen, vielleicht auf der Höhe seines Wirkens, als Tausende alles stehen und liegen lassen, um ihn zu hören, da sagt Jesus in einer seiner Reden – übrigens kurz nach der Speisung der Fünftausend:
***„Ich bin das Brot des Lebens.“***
…
Er will damit sagen: *„Wer seinen Lebenshunger stillen will, der kann das bei mir und nirgendwo sonst. Ihr könnt euch den Bauch vollschlagen und trotzdem kann euer Leben sinnlos und leer und hungrig bleiben. Ich, Jesus, ich bin das Brot des Lebens. Denn durch mich kommt ihr in eine lebendige Beziehung zu Gott, eurem Schöpfer!“*

Es gibt noch eine andere Art von Hunger als den, der sich mit einer Scheibe Brot oder einem anständigen Schnitzel stillen lässt. Einen Hunger, der sich durch keine noch so gute materielle Absicherung beseitigen lässt. Im Gegenteil, bei materiellem Überfluss wächst dieser Hunger eher noch: **Der Hunger nach Sinn.**
**Der Hunger nach Vergebung.**
**Der Hunger nach Erlösung.**
**Der Hunger nach Zufriedenheit, nach innerem Frieden.**
**Der Hunger nach dem Leben.**
**Der Hunger nach Gott.**

Ich bin davon überzeugt: Wir Menschen stecken voller Sehnsucht. Voller Hunger. Jesus sagt: ***„Ich bin das Brot des Lebens.“***
Wer diesen Hunger stillen will, wer Erfüllung für seine Sehnsucht sucht, der muss Gott in sein Leben einlassen. Und er will bei jedem von uns einziehen.

Lassen Sie uns das bitte im Auge behalten: All die reichen Gaben sind ein Hinweis auf Gott, den **Geber**. Geben Sie sich nicht mit den Gaben zufrieden. Weil der Geber selbst sich Ihnen schenken will.

**Die Frage nach dem <u>Lebensmittel</u> ist ganz wichtig, klar. Deshalb kümmert Gott sich ja darum.**

**Aber die Frage nach der <u>Lebensmitte</u> ist mindestens genauso wichtig.**
Und bei jedem Vaterunser bitten wir auch darum. Beides will Gott uns schenken, **Lebens<u>mittel</u>** und **Lebens<u>mitte</u>**. Geben Sie sich bitte nicht mit der Hälfte zufrieden!

***„Unser tägliches Brot gib uns heute“***, so beten wir immer wieder aufs Neue. Und wir feiern heute, dass der lebendige Gott, der Vater Jesu Christi, diese Bitte erhört hat.
Er gibt das tägliche Brot. Er gibt Brot für die Welt. Er gibt Brot des Lebens. Guten Appetit!

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 12+14f (*„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“*):</u>**

**>>>>>>>> EG 344, 6:**
***„All unsre Schuld vergib uns, Herr, dass sie uns nicht betrübe mehr, wie wir auch unsern Schuldigern ihr Schuld und Fehl vergeben gern. Zu dienen mach uns all bereit in rechter Lieb und Einigkeit.“***

Zur **fünften Bitte** des Vaterunsers lese ich uns aus Matthäus 6, Vers 12 sowie die Verse 14 und 15:
***12 „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.***
***14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.***
***15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“***

**Liebe Gemeinde!**

Wir haben in den letzten Wochen schon gemerkt, dass wir bei allen Bitten des Vaterunsers auf nichts anderes stoßen **als auf die jüdische Tradition, in der Jesus als frommer Jude gelebt hat.**
Und das gilt nun auch für die 5. Bitte: ***„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“***
**...**
Nach jüdischem Verständnis ist Gottes Vergebung immer gebunden an die die **„Umkehr“ des Menschen**. ***„Schuwah“***, so heißt Umkehr in der Hebräischen Sprache.
**…**
**Also keine Vergebung ohne Umkehr!... Keine Vergebung ohne eigene Vergebungsbereitschaft!**
„Schuwah“ bedeutet: Ich halte inne, ich realisiere mein eigenes Fehlverhalten, kehre auf meinem Wege um und ich schlage eine andere, eine neue Wegrichtung ein.
...
Wir haben in der christlichen Kirche - und ganz besonders in unserer protestantischen Tradition! - die Vergebung, die Gott schenkt, oft zu einer **„billigen Gnade“** gemacht, die **einfach** zu haben ist und die keinerlei Konsequenzen von uns verlangt. **Wir sollten uns an dieser Stelle von der jüdischen Tradition korrigieren lassen.**

Schon **Dietrich Bonhoeffer** hat diese Schwachstelle in unserer protestantisch-kirchlichen Verkündigung erkannt und in seinem Buch „Nachfolge“ so beschrieben:
***„Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche... Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung... Gnade als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird; Gnade ohne Preis, ohne Kosten... Billige Gnade heißt Gnade als Prinzip, als System; heißt Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit... Billige Gnade heißt Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders... Billige Gnade ist die Gnade, die wir mit uns selber haben.“***

Jesus ist an dieser Stelle ganz eindeutig: ***„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.***
***Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.***

***Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“***
...
**Keine billige Gnade also!...**
**Nein, Gott vergibt nicht einfach so und immer!... Sondern Vergebung muss als Entsprechung – nicht als Vorbedingung, aber als Entsprechung! – immer die „Schuwah“, die Umkehr haben!**
...
**Wer also Gottes Vergebung für sich selbst erbittet, der muss sie auch für die anderen wollen.** Und wie oft haben wir schon selber im Vaterunser gebetet: ***„Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“***

Wir sind hier an einem, vielleicht dem zentralen Punkt unseres Lebens als Christen: **Gott will die Versöhnung.**
**Versöhnung ist der Sinn des Kreuzes Jesu. Versöhnung ist sein Ziel am Ende der Welt. Die Welt kommt nur zur Vollendung durch Versöhnung.**
...
Und wenn uns das klar ist, dann verstehen wir vielleicht auch die Unerbittlichkeit jener Worte aus dem Matthäusevangelium. **Wenn wir Christen als Zeugen jenes Gottes nicht zur Versöhnung bereit sind, dann fallen wir Gott in den Rücken. Dann machen wir seine Absicht mit der Welt zunichte.**
...
Kein Chef kann es sich leisten, Mitarbeiter zu haben, die **gegen** den Betrieb arbeiten. Ihnen muss gekündigt werden. Sie treiben sonst die Firma in den Ruin.
**Und darum kann es keine Vergebung geben für jene, die nicht selber zur Vergebung bereit sind.**

Unsere älteren Geschwister im Glauben, das jüdische Volk, haben vor wenigen Wochen das Neujahrsfest („Rosh-haShanah“) und den „großen Versöhnungstag“ („Jom Kippur“) gefeiert. Die zehn Tage zwischen den beiden Festen dienen einzig und allein dem Zweck der „**Schuwah**“, der Umkehr und der Versöhnung mit den Menschen, mit denen sie im Streit leben. Und am „großen Versöhnungstag“ wird ihnen Gottes Vergebung zugesprochen.
Ich finde, von diesem jüdischen Konzept können wir viel lernen!

Aber woher kommt es, dass wir Menschen diese Seite des Evangeliums – das Gebot, anderen Menschen zu vergeben - als so **hart** empfinden?
**Es wäre uns allen natürlich viel lieber, wenn uns vergeben würde, wir aber von der Qual des Vergeben-müssens befreit würden.**

Ein Grund ist sicher, dass **Vergeben an den Kern der Persönlichkeit geht**. Und je näher uns die Menschen stehen, denen wir vergeben müssen, desto schwerer fällt es uns, weil die Kränkung und Verletzungen durch diese Menschen auch schmerzhafter sind. Sie treffen uns in Mark und Bein. Die Wunden sitzen tiefer und bluten schon so lange, dass sie sich nur schwer schließen.

Von früher Kindheit an sitzt in manchen Menschen eine **bittere Wurzel**, die immer wieder neu die Gefühle von Groll und Wut hervortreibt.
Diese Wurzel zu erkennen und beim Namen zu nennen, tut schon unendlich weh. Und dann auch noch den Schritt zu machen, sie herausziehen zu lassen, verlangt geradezu einen Heldenmut.

Denn Rache scheint in der Tat manchmal süßer. Oder auf die lange Bank schieben scheint den Vorteil zu haben, dass wir nicht an den Schmerz heranmüssen.
Das ist so ein bisschen wie mit unangenehmen Zahnarztbesuchen, die man ja auch nur allzu gerne vor sich herschiebt.

Aber wenn man sich nicht an **den** Menschen rächen kann, die schuld daran sind, dass jene bittere Wurzel gewachsen ist, dann rächt man es eben unbewusst - also ohne, dass man es richtig merkt - an **anderen Menschen.**
**Man wird gegenüber anderen härter als notwendig, manchmal auch ungerecht hart und wird dadurch selber wieder schuldig.**

Und **so**, liebe Gemeinde, hört der **Teufelskreis von Schuld** nie auf. Er schaukelt sich eher auf und am Ende stehen irgendwann noch mehr zerstörte Leben und verbitterte Persönlichkeiten.
**…**
**Der Teufelskreis von Schuld kann nur durchbrochen werden durch Vergebung und Versöhnung.**
**Und dazu sind wir als Christinnen und Christen nun berufen. Zu Vergebung und Versöhnung beizutragen, das ist unsere vornehmste, wenn auch schwerste Aufgabe in der Nachfolge Jesu Christi.**

Viele Fragen tauchen in diesem Zusammenhang auf. Selbst für die Menschen, die bereit sind, um Vergebung zu **bitten** oder sie zu **gewähren**, ist die praktische Umsetzung ja nicht einfach:
*„Muss mich jemand vorher um Vergebung bitten, bevor ich Vergebung gewähren kann?“*
...
*„Muss ich mit dem anderen darüber sprechen, was er mir angetan hat?*
*Soll ich ihm sagen, dass ich ihm vergebe, auch wenn er nicht darum gebeten hat oder gar nichts davon hören will?“*
...
*„Was ist, wenn ich jemanden um Vergebung bitte, und sie wird mir nicht gewährt? Wie kann ich damit weiterleben?“*
...
*„Braucht Vergeben-können nicht auch viel Zeit? Setzt Gott mich unter Druck mit dieser harten Forderung?“*
...
*„Kann man immer so genau sagen, ob überhaupt eine Schuld vorliegt?“*

Das Gewirr von wirklicher Schuld, unberechtigten Vorwürfen und grundlosen Schuldgefühlen ist wirklich nicht immer richtig zu durchschauen.

**Viele Menschen leben auch mit einem Gefühl, das Leben sei ihnen etwas schuldig geblieben. Und dieses Gefühl erzeugt eine stumme Erwartungshaltung.**
…
Diese Menschen tun sich schwer zu sagen, was sie wirklich brauchen, weil sie nämlich auch mehr **Liebe** brauchen als manch anderer. Diese Bedürftigkeit zuzugeben, macht ihnen Angst. Und so sprechen sie ihre Erwartungen nicht aus. Aber **da** sind sie trotzdem. Es wäre ja so schön, wenn die anderen diese Erwartungen ohne Worte erspüren würden.
...
Tun sie es aber nicht, dann folgt Enttäuschung, und uralter Frust und neuer Ärger bricht sich Bahn. Dem anderen wird signalisiert:

**Du hast nicht getan, was ich von dir erwartet habe!...**
**Du bist unzulänglich!...**
**Du bist jetzt schuld daran, wenn es mir jetzt schlecht geht!...**

Ein Treibhausklima von Gekränkt-sein, von Vorwürfen und Gegenvorwürfen nimmt den Menschen die Luft zum freien Atmen. Es ist klar, dass in einem solchen Klima keine liebevollen, gesunden Beziehungen gedeihen können.

**Wer aber ist an einer solchen Situation schuld: Wer die unausgesprochene Erwartung hatte oder derjenige, der sie nicht erfüllte?...**
Diese Frage lässt sich nicht einfach beantworten.
**Solche verworrenen Knäuel können auch nur im persönlichen Gespräch, in der Seelsorge, aufgelöst werden.**
Und darum gehört die Frage der Vergebung und der Versöhnung nicht nur in eine Predigt. Von der Kanzel herab kann man allenfalls in Erinnerung bringen, ob in unserem Leben etwas liegengeblieben ist, was wir noch einmal aufnehmen sollen.
...
Die Frage gehört auch nicht nur in die Feier des Abendmahls, obwohl es ja ausdrücklich die Feier der Versöhnung ist.

**Die Frage nach Vergebung und Versöhnung gehört vor allem in das geschwisterliche Gespräch unter vier Augen und in der Gegenwart Jesu Christi, der für das große Ziel der Versöhnung gelebt hat und gestorben ist.**

Im Vaterunser lehrt uns Jesus zu beten: ***„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“***
…
Er erinnert uns heute aber auch daran, zu welchem Verhalten wir uns verpflichten, wenn wir so zu Gott beten:
***„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.***
***Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 13a (*„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“*):</u>**

**>>>>>>>> EG 344, 7+8:**
***„Führ uns, Herr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht; zur linken und zur rechten Hand hilf uns tun starken Widerstand im Glauben fest und wohlgerüst und durch des Heilgen Geistes Trost.***
**…**
***Von allem Übel uns erlös; es sind die Zeit und Tage bös.***
***Erlös uns vom ewigen Tod und tröst uns in der letzten Not. Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in deine Händ.“***

**Liebe Gemeinde!**

***„Und führe uns nicht in Versuchung…!“***
Ich behaupte einmal, dass das Wort „Versuchung“ weitgehend aus unserer christlichen Glaubenssprache und unserem persönlichen Glaubensleben verschwunden ist. Die **biblische** Bedeutung dieses Wortes ist uns weithin verlorengegangen.
…
Stattdessen hat es aber umso mehr seinen **Stammplatz** in der Alltagssprache gefunden, und es wird von uns gerne mit einem kleinen Augenzwinkern benutzt.
Liegt das vielleicht daran, dass den Versuchungen des Lebens etwas Verbotenes und insofern auch Reizvolles anhaftet? Schließlich: *„Was verboten ist, das macht uns gerade scharf!“* – um es mit einem Zitat des Liedmachers Wolf Biermann zu sagen.
…
Aber dann ist am Ende alles offenbar doch nicht so schlimm. Denn wenn es nach einer bestimmten Süßwarenfirma ginge, die Ihr Produkt als *„die zarteste <u>Versuchung</u>, seit es Schokolade gibt“*, bewirbt, so gehört das Thema „Versuchung“ doch eher in die Abteilung „**Harmlosigkeit**“.
Nach dem Motto: *„Hach, ein bisschen sündigen wird ja wohl noch erlaubt sein!“* Und schon ist ein weiteres Stück Sahnetorte von unserem Kuchenteller verschwunden.
…
Oder: Wer hat nach einem Schaufensterbummel in einem großen Einkaufszentrum nicht schon einmal zuhause berichtet: *„Als ich das und das im Schaufenster gesehen habe, da war ich wirklich schwer in <u>Versuchung</u>, es zu kaufen!“*
…
*„Lassen Sie sich ’mal <u>versuchen</u>!“* – mit diesen Worten werden wir in Werbeanzeigen ganz offen zum Kauf dieses oder jenes Produktes animiert.
**Sollte etwa das im Vaterunser mit „Versuchung“ gemeint sein?**
**Nein, natürlich nicht!**

So wie wir dieses Wort heute gebrauchen, da wird „Versuchung“ **verniedlicht** und zu einer **banalen, alltäglichen Verlockung** heruntergestutzt, über die man im Grunde nur lächeln kann.
**Eben nichts von Belang!**
Es gibt aber neben dem **Missbrauch der Verniedlichung** noch eine ganz andere Verzerrung des Wortes „Versuchung“.
Die meisten Menschen verbinden mit „**Versuchung**“ den ganzen Bereich der Moral und vor allem des **Umgangs mit der Sexualität**. „Versuchung“ wurde und wird oft ganz einseitig als die Verleitung zu moralischem Fehlverhalten verstanden.

Und da ist es dann natürlich kein Wunder, dass für viele Menschen „**Versuchung**“ zu einem typischen Inbegriff für Enge, Kleinlichkeit und Gesetzlichkeit geworden ist, der man sich überlegen wähnt. Da löst dann die Rede von „Versuchung“ allenfalls noch ein überhebliches Grinsen aus.

**Die Bibel redet von „Versuchung“ aber ganz anders. Sie verniedlicht sie nicht, aber sie macht auch keinen moralischen Prügel aus ihr. Sie nimmt sie vielmehr - ganz nüchtern – als eine Gefahr ernst.**

**Um was für eine Gefahr geht es da?**

Bitte erinnern Sie sich noch einmal an den Beginn unserer Predigtreihe, als wir die Bitte ***„Dein Reich komme!“*** bedacht haben. Diese Bitte zieht sich ja wie ein roter Faden durch all die Bitten des Vaterunser-Gebets. **Das Vaterunser ist ein Gebet in gespannter Erwartung, ungeduldig gebetet, auf der Schwelle zwischen dieser Welt und der kommenden Welt Gottes.**

**Was könnte „Versuchung“ in diesem Horizont nun bedeuten?**

Nun – die Versuchung, Gottes Versprechen eines neuen Himmels und einer neuen Erde zu misstrauen. Die Versuchung, nicht mehr gespannt auf Gottes Reich zu hoffen, sondern sich mit dem kleinen privaten Glück zufrieden zu geben, sich einzurichten in der eigenen Alltagswelt, sich zu arrangieren mit Unrecht, Unfrieden und Traurigkeit. Kurzum: **Die Versuchung zu meinen, auch ohne Gott und sein kommendes Reich auskommen zu können!**
…
Die Bibel versteht unter „Versuchung“ eine ernstzunehmende Gefahr für alle Menschen, die in der Nachfolge Jesu Christi leben wollen. Denn letztlich geht es dabei immer um die Gefahr, aus dieser Nachfolge auszuscheren, die Verbindung zu Gott durch Gebet und Hören seines Wortes zu kappen.
…
Nicht ohne Grund ist diese 6. Bitte ja die einzige **verneinte** Bitte des Vaterunsers. Die Bibel weiß nämlich darum, dass „Versuchung“ immer etwas ist, womit letztlich nur **Gott** fertig werden kann. Jesus weiß um die Gefahr der Versuchung. Und darum lehrt er seine Jünger und mit ihnen auch uns, Gott inständig zu bitten: ***„Führe uns nicht in Versuchung!“*** - denn wir könnten darin umkommen!“

Und doch geht mir diese Bitte, je länger ich darüber nachdenke, nur schwer über die Lippen. Denn – ist das nicht seltsam: Indem wir Gott im Vaterunser bitten, uns nicht in Versuchung zu führen, äußern wir ja indirekt die Befürchtung, Gott könnte so etwas tatsächlich tun!?
…
Die Frage ist doch: Können wir überhaupt mit Vertrauen, mit felsenfester Gewissheit zu Gott beten, wenn in dieser 6. Bitte zugleich das **Misstrauen** mitschwingt, man müsse vielleicht das Gegenteil von Gott erwarten? **Kann das denn sein: dass Gott uns erst in die Versuchung hineinführt? Gott als Versucher?**

Sie merken: Hier wird es ganz schwer, überhaupt noch weiterzudenken und weiterzusprechen. Und beim Blättern und Nachlesen in der Bibel stoßen wir tatsächlich auf Geschichten, die in

diese Richtung zielen: **Gott als der, der Menschen auf die Probe stellt und der Versuchung aussetzt.**
…
Wir stoßen zum Beispiel auf die dunkle Geschichte von der Versuchung **Abrahams**, der im Auftrag Gottes seinen einzigen Sohn Isaak opfern, ja töten soll. Erst Gottes Einschreiten in letzter Minute verhindert die grausige Tat.
Und wir stoßen auf die Leidensgeschichte eines **Hiob**, der durch harte Schicksalsschläge getroffen bis zum Äußersten versucht wird, Gott ein für alle Mal aus seinem Leben zu verabschieden und über seinem Unglück zu verfluchen.
…
Und vielleicht kommen uns ja jetzt auch Menschen aus unserem Bekanntenkreis in den Sinn, die durch innere oder äußere Not betroffen sind und sich mit der Frage herumplagen, wie das alles wohl mit Gottes Güte zusammenpasst.
…
***„Und führe uns nicht in Versuchung!“*** **– wie können wir diese Bitte noch vertrauensvoll sprechen, wenn wir doch insgeheim von Gott das Gegenteil zu befürchten haben?**

Den Menschen der Bibel hat diese Frage auch schon Kopfzerbrechen bereitet. Aber sie wussten eines ganz genau: **dass Gott nämlich kein Menschenschinder ist, der mit seinen Geschöpfen spielt und sie quält, indem er sie von einer Versuchung in die nächste stürzt. Ganz im Gegenteil!**
…
Die Bibel ist voll von Glaubenserfahrungen von Menschen, die Gottes Hilfe gerade in den Grenzsituationen ihres Lebens erfahren haben und darüber wieder froh geworden sind.
**Gott, ein zuverlässiger Beistand in der Versuchung!**
…
Aus dieser Erfahrung heraus ist der scharfe Protest des Jakobusbriefes gegen alle Spekulationen, die Gott zum Versucher stempeln, nur zu verständlich. Jakobus schreibt:
***„Sage niemand, wenn er versucht wird, dass er von <u>Gott</u> versucht wird. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand!“*** (Jak. 1, 13)

Das ist klar und deutlich. Und doch bleibt die Frage, wie wir das dann verstehen können:
***„Und führe uns nicht in Versuchung!“***?
…
Einer der Ausleger dieser Vaterunser-Bitte gab einmal offen zu: *„Wir stehen hier vor einem in sich unlösbaren Widerspruch menschlichen Denkens!“* – und da hat er wohl recht. Denn letztlich ist die Frage nach der Versuchung und ihrem **<u>Verursacher</u> die Frage nach dem Bösen in unserer Welt überhaupt – und diese Frage muss unbeantwortet bleiben.**
…
Die Bibel spricht sehr vorsichtig und sehr zurückhaltend vom Widersacher Gottes, dem Versucher. Es gibt keine Erklärung, woher die Wirklichkeit des Bösen herrührt. Das bleibt ein Rätsel und eine harte Anfechtung des Glaubens, bis Gottes Reich endgültig da sein wird.
***„Und führe uns nicht in Versuchung!“*** Ein Ausleger des Vaterunsers übersetzt das so: ***„Gib uns nicht in die Hände des Versuchers! Gib uns nicht dem Bösen preis!“***
…
**Könnte es sein, dass Gott die Versuchung <u>zulässt</u> – warum auch immer! – und es doch <u>der</u> <u>Versucher</u> ist, der uns in ihr begegnet?**
…
Martin Luther hat einmal zu dieser Bitte bemerkt: ***„Wer in der Anfechtung betet „Und führe uns nicht in Versuchung!“, der flieht <u>von</u> <u>Gott</u> <u>zu</u> <u>Gott</u>.“***

Die Wirklichkeit des Bösen ist ein Rätsel, das unserem Glauben wirklich zu schaffen machen kann. Und wer in der sechsten Bitte des Vaterunsers gegen die Versuchung anbetet, der wird umso inständiger mit der siebten Bitte fortfahren: ***„Sondern erlöse uns von dem Bösen!"***

Diese siebte Bitte fasst das Vaterunser komprimiert in einem Halbsatz zusammen. Alles nur Denkbare, was uns Menschen bedrängen kann, ist in einem Wort zusammengefasst: ***„das Böse"*** – und alles von Gott Erbetene ebenfalls: ***„Erlösen"***.

Diese Bitte ist wie ein Zufluchtsort für jeden Menschen, der schonungslos offen und ehrlich seine Nöte und Sehnsüchte vor Gott bringen möchte. Eine andere Vorbedingung gibt es nicht. Es ist eigentlich kein Sonntaggebet für besinnliche Stunden, sondern ein Hilfeschrei aus dem Alltag von Menschen in tiefster Not.
...
Diese Bitte ist aber kein Hilfeschrei ins Leere. Denn unser Gott hat versprochen, unser Gebet zu hören. Jeder Mensch darf so beten. **Aber wir sollten uns klarmachen, dass diese Bitte uns verändern wird. Wir werden nicht wieder so weggehen, wie wir gekommen sind.**

Die **erste Verwandlung**, die uns mit dieser Bitte geschieht: **Wir merken, dass wir nicht die einzigen sind, die so zu Gott beten.**
**…**
***„Erlöse uns von dem Bösen!"*** - mit diesem „***uns***" geraten wir in eine tiefe Verbindung zu all den Menschen, die Gott so anrufen. Diese Bitte ist wie eine Herberge, wie ein Zufluchtsort für alle leidenden Menschen – aber hier gibt es **keine Einzelzimmer**, sondern nur ein **Massenquartier**. Ich sehe mich plötzlich einer unendlichen Anzahl von Menschen gegenüber, die in dieser Bitte Zuflucht gefunden habe. Dagegen bin ich mit meinem Anliegen so wie ein Tropfen in einem großen Meer.
…
**Wer das verstanden hat, wird nie mehr so tun, als sei er mit seiner Not allein auf der Welt**. Wenn wir allein für uns oder als Gemeinde beten: ***„Erlöse uns von dem Bösen!"***, dann können wir gar nicht anders, als all die leidenden Menschen überall auf unserer Erde mit zu meinen. Es ist unmöglich, mit diesem Gebet nur um Erlösung von der **eigenen** Not zu bitten.

Die **zweite Verwandlung**, die mit uns in dieser Bitte geschieht: **Wir werden radikal ernüchtert, was unsere eigenen Möglichkeiten angeht, das Böse zu beseitigen.**
Mit diesem Gebet wird uns jeder Fortschrittsoptimismus und die irrige Meinung, mit ein bisschen mehr gutem Willen sei das Böse um uns und in uns schon zu besiegen, endgültig genommen. Wir bitten Gott um Erlösung und gestehen damit ein, dass wir hier an den Grenzen unserer menschlichen Möglichkeiten angelangt sind.
**Das Böse – es ist uns „über"!** Das gilt für den kleinen Bereich des Persönlichen genauso wie dafür die großen Zusammenhänge unserer Welt.
…
Der Atomphysiker und Philosoph **Carl Friedrich von Weizsäcker** sagte einmal: *„Mich quält eine erschreckende Beobachtung: Alle großen menschlichen Geistesleistungen und Errungenschaften wollten das Gute, aber wie vieles hat sich unter der Hand rätselhafterweise zum Bösen gewendet…"*
Beispiele für diese wirklich beunruhigende Beobachtung liegen auf der Hand. Sie reichen von der Erfindung des Schwarzpulvers bis hin zur technischen Möglichkeit der Kernspaltung.
…

Aber auch im kleinen zwischenmenschlichen Bereich können wir das immer wieder erleben, wie sich Gutes zu Bösem verkehrt: Vertrauen, das einen Sprung bekommt und in Misstrauen und Kleinlichkeit endet.
Liebe, die in Verletztheit und Hassgefühle umschlägt.
Fürsorge, aus der Herrschsucht und Bevormundung wird.
***„Erlöse uns von dem Bösen!“* – wer so betet, der bekommt eine Ahnung von der Unerlöstheit und der Erlösungsbedürftigkeit unserer Welt, im Großen wie im Kleinen.**

Dennoch ist es keine offene Frage, ob Gott diese unsere Bitte erhören wird. Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, dass mit der Auferstehung Jesu Christi am Ostermorgen die entscheidende Schlacht längst geschlagen ist. **Die Macht des Bösen ist längst gebrochen, es ist von Gott besiegt.**
Was uns im Kleinen und im Großen zu schaffen macht, sind nur mehr **„Rückzugsgefechte“ des Bösen**, die die Erlösung und das Kommen des Reiches Gottes aber nicht mehr aufzuhalten vermögen.
…
Und darum leitet uns diese siebte Bitte des Vaterunsers auch dazu an, dem Bösen, wo immer es uns begegnet, seine Macht streitig zu machen. ***„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“*** – so heißt es im Römerbrief.

Wir sind eingeladen, in der Gemeinschaft mit allen beladenen und leidenden Menschen bei diesem Gebet Zuflucht zu suchen:
***„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“***

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 13b *(„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“)*:</u>**

**Liebe Gemeinde,**

heute ist nun der **Lobpreis Gottes,** die **Doxologie** am Ende des Vaterunsers unser Thema. In Matthäus, Kapitel 6, Vers 13b heißt es: ***„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“***

Ich weiß nicht, ob es Ihnen beim Sprechen des Vaterunser-Gebets ähnlich geht wie mir: Dieser kurze Lobpreis am Ende gehört einfach dazu. Er muss einfach sein. Er geht einem fast zwangsläufig und zugleich wohltuend wie von selbst von der Zunge.
…
Und er beginnt mit einem „**<u>denn</u>**“! Er begründet damit noch einmal jede der sechs Bitten des Vaterunsers. **Er bringt den letzten Grund für all unser Bitten zur Sprache.**
**…**
Manchmal denke ich dabei an einen Skispringer. Nach aufregendem Sprung von der Schanze und sicherer Landung nach dem Flug kommt zum Schluss das Stück freudiges Auslaufenlassen auf glattem Schnee. Das war's. Keine Ängste mehr, keine weiteren Anspannungen – nur noch Erleichterung und Befreiung, Entlastung und Sicherheit auf festem Grund.
Darum liebe ich diesen schlichten Schlusssatz. Er gibt mir Boden unter die Füße. Er öffnet in allen Unsicherheiten um mich herum und in mir selbst den Blick bis in die Ewigkeit Gottes. Eigentlich müsste man ihn sogar **singen**. Und das ist in manchen Gottesdienstordnungen sogar auch so vorgesehen.
…
Früher sagten Katholiken: *„Die Protestanten, die haben am Vaterunser noch einen Schwanz – wir nicht.“*
In der Tat ist die Überlieferung des letzten hymnischen Satzes in den ältesten Textabschriften des Matthäusevangeliums noch nicht enthalten. Erst in späteren Handschriften wurde er hinzugefügt.
…
Klar ist aber auch: **Jüdische Gebete** enden normalerweise immer mit einem **Lobpreis**.
Im **Kaddisch**, dem bekanntesten jüdischen Gottesdienstgebet, heißt es zum Schluss:
*„Erhoben und geheiligt werde sein Name in der Welt. Sein Reich möge herrschen in eurem Leben und in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel, schnell und in naher Zeit. Darauf sprecht: Amen.“*
…
Das ist so, wie wenn bei uns im Gottesdienst der gesprochene Psalm mit dem Lobeshymnus ***„Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist…“*** beantwortet wird.

Beim Vaterunser ist dieser Schlusssatz – wie eine sehr frühe Gemeindeordnung aus der Alten Kirche beweist – offenbar bald üblich geworden und in späten biblischen Handschriften zu finden. Und bei unseren katholischen Geschwistern gehört der Lobpreis ***„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“*** inzwischen auch mit zum Vaterunser. Wie schön!

**Schauen wir auf die Worte im Einzelnen!**
***„Denn dein ist das <u>Reich</u>…“***
Das heißt doch: *„Du, Gott, unser Vater im Himmel, bist an der Macht!“*

Noch ist das nicht für alle Menschen erkennbar. Aber definitiv. Und ab und an wird das wie ein ganz neues Bild erkennbar.

Der spätere Bundespräsident **Gustav Heinemann** hat Mitte der 50er Jahre, auf der Höhe des Kalten Krieges, im Bundestag in der Debatte um die Wiederbewaffnung Deutschlands gesagt: *„Es geht nicht um Christentum gegen Marxismus ... Es geht um die Erkenntnis, dass Christus nicht gegen Karl Marx gestorben ist, sondern für uns alle!“*
Und er fügte hinzu: *„Gott sitzt im Regimente.“*
Und: *„Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr aber kommt.“*

Das geht auf einen Satz des Lieddichters Paul Gerhardts zurück, der einmal dichtete: ***„Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll. Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“*** (EG 361,7)

**Da ist kein Platz für Unsicherheit. Im Blick auf das Ende ist nicht noch etwas unentschieden, das meinen Zweifel nähren müsste. Nicht irgendwelchen Herren gehört die Herrschaft über unsere Welt und die ganze Schöpfung, sondern unserem Vater im Himmel.**

Unsicherheiten kommen immer dann bei uns auf, wenn wir in den Nachrichten beunruhigende Nachrichten hören: über gescheiterte Konferenzen, über nicht eingelöste Versprechen der Politiker, über klimaschädliche Entscheidungen oder über kriegerische Auseinandersetzungen in manchen Teilen unserer Erde.
…
Aber uns wird in diesem Lobpreis gesagt: **Nicht <u>sie</u>** sprechen das letzte Wort über Gottes Schöpfung. Sondern ***„<u>Dein</u> ist das Reich“***, **- *Dein, Du unser Vater im Himmel!***
**Am Ende des Vaterunsers geht es um dieses <u>Letzte</u>. Und Geborgenheit im <u>Letzten</u> führt zu Klarheit und Gelassenheit in den <u>vorletzten</u> Dingen unseres Lebens.**

***„Denn Dein ist das Reich und die <u>Kraft</u>…“***
Auch das ist ein überaus tröstlicher Satz angesichts all der Kräfte, denen wir ausgesetzt sind. Kraft ist zunächst die Energie, die Gott dem ganzen Kosmos verliehen hat - Leben schaffend und Leben zerstörend.
…
Am elementarsten spüre ich Kraft **positiv**, wenn ich mit „Power“ am Leben teilnehme, etwas schaffe, Sport treiben kann, Feste feiere, mich einsetzen kann.
Oft spüre ich Kraft allerdings leider erst leidvoll als **Verlust**, wenn ich älter bin oder krank werde. Aber Gott kann und will uns auch dann Lebenskraft geben.

In der Antike und im Neuen Testament ist die Rede von unheimlichen Mächten, Herrschaften und Machtsphären, die in unserer Welt ihre Einflüsse und Kräfte spielen lassen. In der Antike nannte man sie gar *„herrenlose Gewalten“*. Denn da war kein Mensch, der ihrer Herr wurde.
…
**Aber ist dieses antike Weltbild wirklich überholt?...**
**Gib es nicht heute auch ähnliches? Anonyme, zerstörerische Kräfte und Mächte, die uns Menschen Angst machen, weil sie aus dem Ruder laufen und unsere Welt zu gefährden scheinen?**

Einer der reichsten Männer der Welt, der amerikanische Großinvestor **Warren Buffet**, sagte in Bezug auf die weltweite Finanzkrise: *„Die Banker blicken selbst nicht mehr durch. Sie brauen mit der Erfindung immer raffinierterer Schuldscheine und Optionen ein Giftgetränk und mussten es am Ende selber trinken … Sie können so etwas nicht mehr steuern, nicht mehr regulieren. Das hat sich verselbständigt. Den Geist bekommt man nicht zurück in die Flasche.“*
…
Je globaler und anonymer bestimmte Interessengruppen mit ihren Zwängen zum Mitmachen sind, desto unheimlicher werden sie. Die Welt der Finanzdienstleister und Banken ist dabei nur die Spitze des Eisbergs. All das hat zerstörerische Folgen etwa für die Preise von menschlichen Grundbedürfnissen wie Nahrung und Energie weltweit und für das Weltklima. Und wenn sich schon ein so erfolgreicher Unternehmer von solchen Kräften und Mächten entmutigen lässt, weil sie sich bedrohlich und letztlich todbringend für alle abzeichnen und ihr Ende nicht in unseren Kräften steht – was sollen dann erst wir einfachen Bürger denken?

Nein, Ihr Ende steht auf einem anderen Blatt: Es steht am Ende des Vaterunsers: ***„Dein ist die Kraft.“*** **Die Kraft Gottes, die allen zerstörerischen Dynamiken auf unserer Welt Einhalt gebieten kann und wird.**
**…**
Der Apostel Paulus schreibt: ***„Denn ich bin dessen gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf uns scheiden kann von der Liebe Gottes.“*** (Römer 8, 28)

***„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit…“***
Und das ist am Schluss wichtig: Auch die **Herrlichkeit** ist Gott und ausschließlich ihm zugeordnet. Aber er will sie nicht um seiner selbst und ausschließlich für sich selbst behalten. Er will sogar Menschen an ihr teilhaben lassen jenseits aller Verdienste und Würdigkeit.
…
In der Bibel Israels, unserem Alten Testament, wird deutlich darauf geachtet: **Herrlich ist allein Gott.** Immerhin spiegelt aber die Schöpfung als seine stumme Zeugin schon etwas davon ab:
***„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern ohne Sprache und ohne Worte.“*** (Psalm 19, 1f)

**Was Herrlichkeit ist?**
***„Macht die Augen auf und staunt“***, sagt der Prophet Jesaja: ***„Die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit.“*** (Jesaja 6, 3)
…
Dass aber auch die Menschen Anteil an Gottes Herrlichkeit bekommen, das wird in der Bibel Israels nur **sehr zurückhaltend** erzählt – etwa bei Moses nach seiner Begegnung mit Gottes Herrlichkeit auf dem Berg Sinai.

Im Neuen Testament wird die Herrlichkeit Gottes dagegen ausdrücklich und häufig mit **Jesus** in Beziehung gebracht. Er ist gesandt, die Herrlichkeit Gottes erkennbar zu machen. Denn ***„das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie der einzige von seinem Vater hat, voll Gnade und Wahrheit.“*** (Johannes 1,14)

Im Unterschied zu den Israeliten waren die alten Griechen beim Lobpreis des Menschen sehr unbekümmert. Andere Bedeutungen des griechischen Wortes „doxa“, „Herrlichkeit“ sind hier: **Ehre und Ruhm, Ansehen und Pracht, Macht und Schönheit.** Die hat der antike Mensch sogar durch Ausbildung von Tugenden anzustreben. Er muss und will Bedeutung erlangen. Man soll mich hochschätzen und preisen über den Tod hinaus. Das ist Unsterblichkeit.

**Und dieser Wunsch, dieses Streben nach Herrlichkeit ist ja keineswegs mit der Zeit der Antike vergangen.**

Der Traum vieler junger Menschen heute ist es, berühmt zu werden, groß herauszukommen, ein Star zu werden. Das erklärt den Erfolg von Fernsehsendungen wie *„Deutschland sucht den Superstar“*!
Bedeutungslosigkeit und Austauschbarkeit werden als etwas Schlimmes empfunden.
Und viele, die eben nicht die gesuchten Talente wie Intelligenz, Musikalität, Sportlichkeit, Schönheit usw. mitbringen, die suchen dann nach anderen Feldern, auf denen eine Anerkennung oder eine zweifelhafte Berühmtheit winkt. Ehe ich nichts bin, werde ich lieber auffällig - und sei es rechtsradikal. Auch damit komme ich eventuell in die Medien und bleibe kein „Nobody“.
…
Und selbst wenn wir Menschen älter werden, bleibt ja die Frage: Werde ich entsprechend gewürdigt, zum Beispiel von meinem Bekanntenkreis bei meiner Geburtstagsfeier? Oder in meiner Firma bei meinem Ausscheiden aus dem Beruf? Oder auch zuletzt bei meiner eigenen Beerdigung?
…
Zunehmend mehr Menschen geben derartige Erwartungen am Ende ihres Lebens auf. Sie sprechen ihr eigenes Urteil über sich, lassen sich anonym beerdigen und tilgen den eigenen Namen, weil da nichts zu erinnern sei und das Versinken im Vergessen schneller gehe als die Verwesung.

**Was aber wäre, wenn der eigene Ruhm, die Einschätzung von Dritten in Gottes Augen von Anfang bis Ende ein völlig verkehrtes Lebensziel ist, das alles kaputt machen kann?**
**…**
Wenn Gott uns unseren Wert zumisst jenseits, ja entgegen allen eigenen oder fremden Urteilens? Wenn unser Name bei ihm eben nicht Schall und Rauch ist, sondern aufgehoben ist in seiner Liebe und Zuwendung? Wenn das Ende bei Gott nicht dunkel, sondern ungetrübt strahlend ist? Wenn er uns also – wie Paulus schreibt – ***„berufen hat zu <u>seiner</u> ewigen Herrlichkeit“*** (1. Thess. 1, 12)?

Zum Schluss noch ein kurzer Blick auf den Ursprung unseres kleinen Lobpreises. Wir finden ihn im ersten Teil unserer Bibel, im 1. Chronikbuch. Da heißt es:
***„Der König David pries den Herrn vor der ganzen Volksgemeinde mit den Worten: Gepriesen seist Du, … Gott unseres Vaters Israel, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn dein ist die Größe, die Macht und die Herrlichkeit.“*** (1. Chronik 29, 10f).
…
Der König David hatte eine Versammlung einberufen, um seinen Sohn Salomo zu seinem Thronfolger auszurufen. Im Beisein des ganzen Volkes sprach er hier sehr persönlich zu seinem Sohn und künftigen Erbauer von Gottes Tempel:

*„Mein lieber Sohn, Du wirst von nun an verantwortlich sein als König über das Reich. Aber denke daran: Die Herrschaft gehört in Ewigkeit Gott.*
*Du bekommst Macht. Aber denke daran: Die Kraft in Ewigkeit hat Gott.*
*Du bekommst Ehre und Ansehen. Aber denke daran: Herrlichkeit in Ewigkeit hat sich Gott vorbehalten.*
*Wenn du das beherzigst, brauchst Du nie verzweifeln und musst auch nicht zwanghaft versuchen, als König groß herauszukommen."*

**Liebe Gemeinde,**
haben wir jetzt diesen kleinen Lobpreis lediglich nachgebetet? Ich hoffe das.
Wer ***„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit"*** betet, der versagt sich jeden Seitenblick. Das **Lob Gottes** geschieht nur und ausschließlich **<u>um seinetwillen</u>**.
**Johann Sebastian Bach** hat über sein gewaltiges Werk als Musiker nur die drei kleinen Worte gesetzt: ***„Soli deo gloria", „Gott allein die Ehre!"***
Ich wüsste wirklich kein besseres Schlusswort.

**Amen.**

**<u>Predigt über Matthäus 6, 13c *(„Amen“)*:</u>**

**>>>>>>>> EG 344, 9:**
***„Amen, das ist: Es werde wahr. Stärk unsern Glauben immerdar, auf dass wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten han auf Dein Wort, in dem Namen Dein. So sprechen wir das Amen fein.“***

**Liebe Gemeinde,**
kann man eine ganze Predigt über ein einziges Wort halten?... Nun, sicherlich nicht über jedes! ...
Aber über dieses **<u>eine</u>** Wort, mit dem das Vaterunser schließt und mit dem wir ja traditionell alle unsere Gebete beschließen, ganz bestimmt: ***„Amen!“***
...
Ist uns eigentlich bewusst, dass wir, indem wir ***„Amen“*** sagen, **ein** Wort in der ursprüngliche Gebetssprache Jesu – in Hebräisch bzw. aramäisch – beibehalten haben? Und damit ist das ***„Amen“*** in unseren Gottesdiensten – neben dem Wörtchen ***„Halleluja!“*** - auch eine wichtige Erinnerung an die gemeinsamen Wurzeln unseres Betens mit unseren älteren Geschwistern im Glauben, den Juden.
...
Sollten Sie einmal einen jüdischen Gottesdienst in einer Synagoge besuchen, werden Sie, da das meiste ja in hebräischer Sprache abläuft, wohl nur wenig verstehen. Aber **ein** Wort können Sie bei bestimmten Gebeten – etwa dem „Kaddisch“-Gebet - immer wieder hören und in seiner Bedeutung verstehen: nämlich das ***„Amen“*.**
...
Das ***„Amen“*** als Schlusswort des Vaterunsers ist so etwas wie ein **großes Ausrufezeichen** hinter die sieben Bitten dieses Gebets. Es unterstreicht den Charakter des Vaterunsers als ein drängendes, ein ungeduldiges, ein erwartungsvolles Flehen zu Gott.
…
Wir sprachen in den letzten Wochen ja darüber, dass das Vaterunser ein Gebet voll innerer Anspannung ist, hastig hervorgestoßen, auf der Schwelle zwischen unserer Welt und der kommenden neuen Welt Gottes vor ihn gebracht.
**Das *„Amen“* unterstreicht die Dringlichkeit dieses Gebets und die Sehnsucht des Beters nach einer raschen Erhörung durch Gott.**

Im Grunde wissen wir das. Aber wenn ich unseren sonntäglichen Umgang mit diesem Wort ***„Amen“*** etwas näher betrachte, dann ist mir manchmal nicht ganz wohl dabei. **In unseren Gottesdiensten wirkt das *„Amen*“ in aller Regel nicht wie ein Ausrufezeichen oder eine echte Gebetsäußerung.**
...
Aber irgendwie ist es wohl ein Markenzeichen für „Kirche“ geworden. Warum sonst sollte es wohl das etwas spöttische Sprichwort geben: ***„Das ist so sicher wie das „Amen“ in der Kirche!“***
Offensichtlich – so legt es das Sprichwort nahe - ist das ***„Amen“*** in der Kirche ziemlich sicher.
…
Und man muss zugeben - das stimmt ja auch. Ich habe einmal in unserer Gottesdienstordnung nachgezählt, wie oft wir in unserem normalen Sonntagsgottesdienst ***„Amen“*** sprechen oder singen: Es ist mindestens zehn Mal - drei Mal nur ich als Pfarrer, und sieben Mal wir alle als Gottesdienstgemeinde.

**Ist es für uns also zu einem leeren Wort geworden, einer Floskel?...**
Ich mag das nicht beantworten. Frage sich bitte jeder von uns selbst.

Nun habe ich gewiss nichts gegen Ordnung im Gottesdienst - auch nicht beim gesungenen oder gesprochenen ***„Amen“***.
…
Die Gefahr liegt nur darin, dass wir dieses Wort **ausschließlich innerhalb einer Ordnung** gebrauchen. Dann wird nämlich aus dem biblischen „Ausrufezeichen“, das bewusst eingesetzt wird einer Sache Nachdruck verleiht, eine Leerformel, die allenfalls noch signalisiert: **„Schluss!“, „Ende!“** – gleich ob nun ein Gebet, ein liturgisches Stück, oder die Predigt.
...
Vielleicht müssen wir uns einfach einmal selbst daran erinnern, was wir eigentlich tun, wenn wir ***„Amen“*** singen oder sprechen.
Und vielleicht kommen wir dann ja sogar dahin, das ***„Amen“*** mitunter **spontan** zu beten, - ohne liturgische Vorgabe.

Jedes Mal, wenn wir ***„Amen“*** sprechen, sagen wir damit etwas über Gottes Wesen und sein Verhalten uns Menschen gegenüber aus.
***„Amen!“***, das bedeutet im Hebräischen und Aramäischen soviel wie ***„Das ist wahr!“, „Das ist zuverlässig!“.***
…
Schon zur Zeit der Bibel Israels kannten die Menschen dieses Wort. Sie gebrauchten es im Alltag, wenn sie den Worten eines Anderen beipflichten wollten: ***„Amen“ - ja, Du hast Recht!“...***
…
Aber auch in ihrer Beziehung zu Gott spielte das Wort eine Rolle - das Volk des Ersten Bundes bekräftigte mit einem laut gesprochenen ***„Amen“*** öffentlich, dass es Gottes Geboten treu sein wollte.
...
Und weil die Israeliten Gott als den kennen gelernt hatten, der zuverlässig war und treu zu seinen Zusagen stand, nannten sie ihn auch den ***„Gott des Amens“*** (Jesaja 65, 16).
Sie bekannten damit: **Gott ist zuverlässig und was er verspricht, das hält er gewiss.** ***„Amen“*** - das ist also ein Hinweis auf Gottes Wesen!

Der zweite Teil unserer Bibel, das Neue Testament bestätigt diese Erfahrung früherer Generationen: „Gott ist treu!“... **Es bezeugt uns, dass Gottes Treue Mensch geworden und uns in Jesus Christus ganz nah gekommen ist.**
Und deshalb kann die Offenbarung des Johannes - ganz ähnlich wie das Alte Testament von Gott - nun von Jesus Christus sagen: ***„Dies sagt der, der „Amen“ heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes...“***
**...**
Jesus Christus, das ***„Amen“*** Gottes. Auch das ein Hinweis auf Gottes Verhalten uns Menschen gegenüber: Er schickt uns den, der ***„Amen“*** heißt. Das bedeutet: *„Auf den ist Verlass! Der steht ein für die Treue und Zuverlässigkeit Gottes!“...*
Jesus Christus - Gottes ***„Amen“*** für uns, seine menschgewordene Treue.

Die ersten christlichen Gemeinden haben dieses alte hebräische Wort ***„Amen“*** wie selbstverständlich aufgenommen und bewusst weiter gebraucht, ohne es in ihre jeweilige Muttersprache zu übersetzen. Das ***„Amen“*** hatte von nun an seinen Ort vor allem am Schluss eines jeden Gebets. ***„Amen“, „Das ist wahr!“, „So soll es sein!“.***

Von den Christen in der griechischen Hafenstadt Korinth etwa wissen wir, dass die ganze Gemeinde laut ***„Amen“*** sagte, wenn ein Gemeindeglied im Gottesdienst ein Gebet gesprochen hatte. So tun wir es auch heute noch.

Woher nahmen nun die ersten christlichen Gemeinden das Recht her, von jetzt an jedes Gebet mit ***„Amen“*** zu beschließen und zu bekräftigen: ***„Ja, so soll es sein!“***?
Und woher nehmen wir heute noch das Recht, es ihnen gleich zu tun? Steckt nicht eine ungeheuerliche Anmaßung in diesem Wort?... Ist es denn überhaupt angemessen, das eigene Gebet - sei es das Gebet eines Einzelnen oder der Gemeinde im Gottesdienst - mit einem ***„Amen“*** quasi selber gut zu heißen, zu bejahen, zu bekräftigen?
…
Anders gefragt: Nimmt der Beter damit nicht die Stelle Gottes ein: ***„Amen“*** – „So soll es sein, denn ich habe schon ganz gut und richtig gebetet?“...!??
Das wäre wirklich ein großes Missverständnis. Wer ***„Amen“*** im Anschluss an ein Gebet spricht, der klopft sich damit **nicht selber auf die Schulter**. Ganz im Gegenteil!
...
Martin Luther hat einmal gesagt: ***„Das „Amen“, mit dem wir das Gebet beschließen, gründet sich nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Gottes Verheißung.“***

Das heißt doch: Mag sein, dass wir das Vaterunser noch so unsicher und zaghaft sprechen, weil wir erst ganz am Anfang sind, es in allen seinen Bitten durchzubuchstabieren und nach und nach zu verstehen - wir dürfen dennoch getrost dazu das ***„Amen“*** sprechen: ***„Das ist gewiss!“, „So soll es sein!“.***
Wir dürfen unser unsicheres Stammeln mit dem ***„Amen“*** bekräftigen, weil Gott versprochen hat zu hören.
...
Wir haben ja eben in der Lesung gehört, was der Apostel Paulus seiner Gemeinde in Korinth sagte: ***„Auf alle Gottesverheißungen ist in Jesus das Ja!“; darum sprechen wir auch durch ihn das „Amen“, Gott zum Lobe.“*** (2. Korinther 1, 20).

Wenn wir ***„Amen“*** sagen, dann ist das also keine Anmaßung gegenüber Gott. Sondern weil Gott schon „Ja!“ zu uns und unserem unzulänglichen Beten gesagt hat, dürfen wir gewiss sein, dass er uns hört. Wir dürfen unser Gebet mit dem ***„Amen“*** bekräftigen. Und darum ist das ***„Amen“*** eine Hilfe für unser Beten.

Wenn ein Kind noch nicht die Balance beim Fahrradfahren halten kann, dann helfen ihm dabei die Stützräder.
…
Für unser Beten kann das ***„Amen“*** solch eine Art „Stützrad“ sein. Es kann uns dazu helfen, vertrauensvoller und erhörungsgewisser mit Gott zu sprechen. **Denn wenn wir *„Amen“* sagen, machen wir damit unser Gebet an den Verheißungen Gottes fest!**
***„Amen“, „So soll es sein!“,*** weil Gott versprochen hat, unser Gebet zu hören.
...
Das ***„Amen“*** kann uns also dazu helfen, unser Beten vertrauensvoll und fröhlich auf Gottes Verheißungen zu beziehen.

**Liebe Gemeinde,**
ob es uns wohl gelingt, die Hilfe, die in diesem kleinen Wörtchen liegt, für unser Beten neu zu entdecken?

Und vielleicht kommen wir dann ja auch dahin, in unserem persönlichen Beten und als Gemeinde im Gottesdienst bewusster, freier, und spontaner mit dem ***„Amen“*** umzugehen.
…
Mir ist übrigens aufgefallen, dass sich Kinder an dieser Stelle viel leichter tun. Wir können hier sicher von ihnen lernen.

Das ***„Amen“*** hilft uns zum gewissen Beten. **Das gilt in ganz besonderer Weise für das Vaterunser und die sieben großen Bitten, die wir mit ihm vor Gott bringen.**
...
Wohl kaum einer hat das besser erklärt als **Martin Luther**:
***„’Amen’ heißt: Hilf Gott, dass wir all diese Bitten des Vaterunsers unangefochten erlangen und lass uns nicht daran zweifeln, du habest und wirst uns darin erhören, dass es “Ja!“ und nicht „Nein!“ oder zweifelhaft sei. So sprechen wir fröhlich „Amen“, das ist wahr und gewiss!“***

**Amen.**